

# DER FELS

**Benedikt XVI.:**

Der Heilige Geist ist der  
Hauptakteur der Kirche

163

**Prof. Dr. Dr. Ralph Weimann:**

Neuevangelisierung: Von der Abwendung  
zu neuer Zuwendung

166

**Prof. Dr. Hubert Gindert:**

Wir bleiben unserer Kirche treu!

172

Katholisches Wort in die Zeit

53. Jahr Juni 2023



# INHALT

<b>Benedikt XVI.:</b> Der Heilige Geist ist der Hauptakteur der Kirche ..... 163
<b>Diakon Raymund Fobes:</b> Erfülle die Herzen deiner Gläubigen ..... 164
<b>Prof. Dr. Dr. Ralph Weimann:</b> Neuevangelisierung: Von der Abwendung zu neuer Zuwendung ..... 166
Was ist das „Dritte Geheimnis von Fatima“? ..... 171
<b>Prof. Dr. Hubert Gindert:</b> Wir bleiben unserer Kirche treu! ..... 172
<b>Pastoralreferent Alfons Zimmer:</b> Thomas Hemerken von Kempen ..... 176
„Kirche in Not“ Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen Joh 15,20 ..178
<b>Ursula Zöller:</b> Reformer und Wegbereiter in der Kirche: Margareta von Città di Castello ..... 182
<b>Dr. Eduard Werner:</b> Der Abschied vom Christentum ..... 183
Die Hoffnung stirbt nie Vorwort von <b>Prof. Dr. Werner Münch</b> ..... 184
<b>Pastoralreferent Alfons Zimmer:</b> Schnecke am Altar ..... 186
<b>Prälat Pfr. Ludwig Gschwind:</b> Der Klostergarten von Steingaden ... 187
Auf dem Prüfstand ..... 188
Veranstaltungen ..... 190

Impressum „Der Fels“ Juni 2023 Seite 191  
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

## **Titelbild: Pfingsten**

Giampaolo Crepaldi: La cappelle Madre della Ri-  
conciliazione, Triest, Palumbi, 2021, S.18

**Foto- und Quellennachweise:** Seite 190

## *Liebe Leser,*

der Humorist und Karikaturist Vicco von Bülow (1923 – 2011), besser bekannt unter seinem Künstlernamen Lorient, wäre dieses Jahr 100 Jahre alt geworden. Der Geburtstag ist zwar erst im November, doch seine Töchter Bettina und Susanne haben schon jetzt gemeinsam mit dem Regisseur Peter Geyer die beliebtesten Sketche des Komikers – teilweise neu gezeichnet oder erstmals koloriert – ins Kino gebracht. „Lorient's große Trickfilmrevue“ kam im April ins Kino. Lorient verfügte über eine außergewöhnliche Beobachtungsgabe und machte gekonnt das im Alltagsleben vorhandene Absurde sichtbar. Im Gegensatz zu manchen heutigen sogenannten Comedians verzichtete er auf flache Witzchen und billige Kirchenkritik. Sein Stil hatte Niveau. Meist thematisierte er das Scheitern menschlicher Kommunikation.

Auch beim „Synodalen Weg“ konnte der Beobachter regelmäßig das Scheitern der Kommunikation beobachten. Von Kommunikation kann man eigentlich überhaupt nicht reden, wenn jeder Synodale nur eine Minute Redezeit hat. Schon daran zeigt sich, dass es hier nicht um Austausch von Argumenten oder gar um die Suche nach Wahrheit ging, sondern mehr um den Austausch von Plattitüden und Zeitgeistaussagen, um dann durchzudrücken, was schon vor Beginn des „Synodalen Wegs“ beschlossen war und seit Jahrzehnten die Agenda progressiver Theologen bildet.

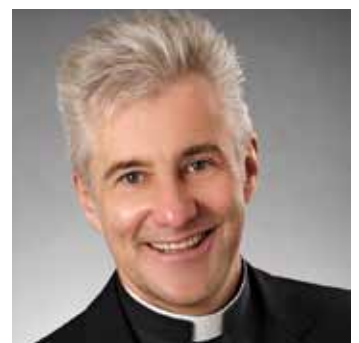
Wer sich ernsthaft mit Glauben, mit Theologie oder auch mit der derzeitigen kirchlichen Situation auseinandersetzen möchte, muss in die Tiefe eintauchen. Die heute weit verbreitete Häppchenkultur fördert nur die Oberflächlichkeit. Statistiken belegen, dass heute

immer weniger gelesen wird. Dadurch verstärkt sich auch in der Kirche die Anfälligkeit für Ideologien des Zeitgeistes und der Trend zur Simplifizierung.

Synodalität gehört nach Papst Franziskus zum Wesen der Kirche. Dabei geht es nicht um die „Selbstbeschäftigung der Kirche mit sich selbst“. Sie besteht vielmehr „in der Begegnung, im Einander-Zuhören, in der Unterscheidung.“ In diesem Sinne will der FELS der Synodalität dienen. Er bietet meist eher längere Artikel oder die Schriftfassung von Vorträgen. Vor allem aber kommt das Lehramt der Kirche regelmäßig zu Wort. Schon vom Format her bietet unsere Zeitschrift daher das Kontrastprogramm zur Veranstaltung in Frankfurt. Auch in dieser Ausgabe haben wir versucht, diesem Anspruch wieder gerecht zu werden. Nehmen Sie sich Zeit zur Lektüre und zum Eindringen in die Thematik!

Wer einen Sketch von Lorient gesehen hat, nimmt daraufhin vielleicht besser wahr, wie wir im Alltag aneinander vorbeireden, und kann durch seine eigene Kommunikation gegensteuern. Wer das Scheitern des „Synodalen Wegs“ mitverfolgt hat, sieht, wie Synodalität misslingen kann. Beim weltweiten „Synodalen Prozess“, der jetzt begonnen hat, sollte man aus diesen Fehlern lernen und auch hier gegensteuern.

Mit den besten Grüßen  
aus Marienfried,  
Rektor Georg Alois Oblinger



## Der Heilige Geist ist der Hauptakteur der Kirche

**Am** Pfingsttag kam der Heilige Geist mit Macht auf die Apostel herab; so begann die Sendung der Kirche in der Welt. Jesus selbst hatte die Elf auf diese Mission vorbereitet, als er ihnen nach seiner Auferstehung mehrmals erschien (vgl. Apg 1,3). Vor seiner Auffahrt in den Himmel gebot er ihnen, „nicht wegzugehen von Jerusalem, sondern auf die Verheißung des Vaters zu warten“ (vgl. Apg 1,4–5); er bat sie also, zusammenzubleiben und sich auf den Empfang der Gabe des Heiligen Geistes vorzubereiten. Und sie verharrten im Abendmahlssaal einmütig im Gebet, zusammen mit Maria, in Erwartung des verheißenen Ereignisses (vgl. Apg 1,14).

Zusammenbleiben war die Bedingung, die Jesus für den Empfang der Gabe des Heiligen Geistes stellte; Voraussetzung für die Eintracht war ihr ständiges Gebet. Wir erkennen darin den Entwurf einer ausgezeichneten Lehre für jede christliche Gemeinschaft. Man denkt bisweilen, dass der missionarische Erfolg hauptsächlich von einer genauen Planung abhängt, auf die dann konkretes Bemühen um ihre intelligente Umsetzung folgen müsse. Sicher, der Herr verlangt unsere Mitarbeit, aber vor jeder Antwort unsererseits bedarf es seiner Initiative: Sein Geist ist der wahre Hauptakteur der Kirche. Die Wurzeln unseres Seins und unseres Handelns liegen im klugen, im weisen Schweigen Gottes.

Die Bilder, die der hl. Lukas gebraucht, um das Einbrechen des Heiligen Geistes zu beschreiben – Sturm und Feuer –, erinnern an den Sinai, wo Gott sich dem Volk Israel geoffenbart und ihm seinen Bund gewährt hatte (vgl. Ex 19,3ff.). Das Fest des Sinai, das Israel fünfzig Tage nach dem Paschafest feierte, war das „Fest des Bundesschlusses“. Wenn der hl. Lukas von „Zungen wie von Feuer“



spricht (Apg 2,3), will er Pfingsten als einen neuen Sinai, als das „Fest des Neuen Bundes“ darstellen, in dem der Bund mit Israel auf alle Völker der Erde ausgeweitet wird. Die Kirche war von ihren Anfängen an katholisch und missionarisch. Die Universalität des Heils wird auf bedeutsame Weise herausgestellt durch die Auflistung der zahlreichen ethnischen Gruppen, denen die Zuhörer der ersten Verkündigung der Apostel entstammen (vgl. Apg 2,9–11).

Das Volk Gottes, das am Sinai zum ersten Mal Gestalt angenommen hatte, wird am heutigen Tage erweitert, bis es keine rassischen oder kulturellen, räumlichen oder zeitlichen Grenzen mehr kennt. Im Gegensatz zu dem, was mit dem Turmbau zu Babel geschehen war (vgl. Gen 11,1–9) – als die Menschen in der Absicht, eigenhändig einen Weg zum Himmel zu bauen, am Ende ihre Fähigkeit, einander zu verstehen, zerstört hatten –, zeigt zu Pfingsten der Geist durch die Gabe, in fremden Sprachen zu sprechen, dass seine Gegenwart eint und die Verwirrung in Gemeinschaft verwandelt. Der Stolz und Egoismus des Menschen ruft immer Spaltungen hervor, errichtet Mauern der Gleichgültigkeit, des Hasses und der Gewalt. Der Heilige Geist hingegen befähigt die Herzen, die Sprachen aller Menschen zu verstehen, weil er die Brücke ech-

ter Kommunikation zwischen Erde und Himmel wiederherstellt. Der Heilige Geist ist die Liebe.

Aber wie kann man in das Geheimnis des Heiligen Geistes eintreten, wie kann man das Geheimnis der Liebe verstehen? Der Abschnitt aus dem Evangelium führt uns heute in den Abendmahlssaal, wo nach dem Letzten Abendmahl ein Gefühl des Verlorenseins die Apostel mit Trauer erfüllt. Grund dafür ist die Tatsache, dass die Worte Jesu beunruhigende Fragen aufkommen lassen: Er spricht vom Hass der Welt gegen sich und gegen die Seinen, er spricht von seinem geheimnisvollen Weggang und davon, dass es noch vieles zu sagen gäbe, die Apostel es aber jetzt nicht tragen könnten (vgl. Joh 16,12). Um sie zu trösten, erklärt er die Bedeutung seines Weggangs: Er wird fortgehen, aber wiederkommen; in der Zwischenzeit wird er sie nicht allein lassen, sie nicht als Waisen zurücklassen. Er wird den Tröster, den Geist des Vaters, senden, und der Geist wird sie erkennen lassen, dass das Werk Christi das Werk der Liebe ist: der Liebe Christi, der sich hingegen hat, der Liebe des Vaters, der ihn geschenkt hat.

Das ist das Pfingstgeheimnis: Der Heilige Geist erleuchtet den menschlichen Geist und zeigt uns durch die Offenbarung des gekreuzigten und auferstandenen Christus den Weg, ihm ähnlicher zu werden, also „Ausdruck und Organ seiner Liebe“ zu sein (Enzyklika *Deus caritas est*, Nr. 33). Die Kirche, die wie in ihrer Geburtsstunde mit Maria versammelt ist, betet heute: „Veni Sancte Spiritus! – Komm, Heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe!“. Amen.

*Hochfest Pfingsten - Predigt*  
© Copyright 2006 -  
Libreria Editrice Vaticana

# Erfülle die Herzen deiner Gläubigen

*Der Geist Gottes befähigt zur Kreuzesnachfolge*

**Er** gilt als die treibende Kraft im Christentum, der die Wahrheit erkennen lässt – und doch wird er oft missverstanden, weil man meint, alles und jede persönliche Meinung mit ihm begründen zu können. Die Rede ist vom Heiligen Geist. Als Kraft Gottes weht er tatsächlich da, wo ER, nämlich Gott, will – aber er weht nicht unbedingt da, wo WIR es wollen, darum ist eine Unterscheidung der Geister angesagt, und diese erfordert eine echte und ernsthafte Schulung, die immer auf Gott ausgerichtet ist, der sich in seinem Sohn offenbart hat.

Schließlich ist nach unserem katholischen Glauben dieser Geist Gottes in Seiner, in Gottes Kirche präsent, und deshalb dürfen wir diese Kirche heilig nennen – auch wenn in ihr Sünde, Unrecht, Lieblosigkeit immer wieder erschreckend präsent sind. Trotz allem verlässt Gottes Geist diese Kirche nicht. Genau so wie auch Jesus die Sünder liebte und sie zur Umkehr drängte, macht Gottes Geist sich so mit der Kirche auf den Weg. Gottes Geist ist in der

Kirche lebendig und sichtbar – immer dann, wenn Menschen sich von der Botschaft Jesu anrühren lassen und ihm nachfolgen, koste es, was es wolle und die so zu Recht sagen können „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“

Natürlich ist dieser Geist Gottes in der Kirche auch anwesend und lebendig in den Sakramenten, die ja gerade darum wirksam sind, weil Gott selbst sich in ihnen unschenkt. Das Zeugnis geisterfüllter Menschen aber lässt uns das Wirken dieses Geistes Gottes besser erkennen, wird er doch gerade in seinen Wirkungen, seinen Früchten spürbar. So lässt jemand, der wirklich aus der Eucharistie oder auch dem Bußsakrament lebt, andere erkennen, dass die Eucharistie und die Beichte wirksame Sakramente sind, wo Gottes Geist gegenwärtig ist. Wer also am Sonntag gern die heilige Messe mitfeiert, wer das nicht aus Pflichtbewusstsein, sondern aus Freude an der Begegnung mit Christus tut, wer regelmäßig zur Beichte geht und sich auf die Vergebung Gottes freut in der

Bereitschaft, wieder neu die zuvor angeschlagene Gottesbeziehung zu leben, der zeigt, wie segensreich die uns von Gott geschenkten Sakramente sind. Ein solches Zeugnis kann oft mehr bewirken als jede Katechese.

Das Wirken des Geistes wird aber auch und vor allem sichtbar in den neun Früchten, die durch Leben in ihm wirksam werden. Paulus benennt sie in seinem Galaterbrief: „Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung (vgl. Gal 5, 22f). Dabei kann im Grunde die Liebe, die am Anfang steht, als eigentliche Frucht des Geistes gesehen werden, weil alle anderen Früchte mit ihr zusammenhängen. Güte und Freundlichkeit sind Ausdrucksformen der Nächstenliebe; sind die grundsätzliche Offenheit für den anderen Menschen, das vorbehaltlose Zugehen auf ihn, frei von Vorurteilen – was nicht bedeutet, nie Kritik zu üben. Es ist aber die Haltung, den Sünder liebevoll anzunehmen (auch weil niemand von uns ohne Sünde ist), die Sünde selbst aber keinesfalls zu



rechtfertigen. Freude dürfen wir spüren, weil wir im Geist die Erfahrung machen, dass Gott uns liebt, dass er uns begleitet und auf unseren Wegen nicht allein lässt. Diese Freude, geliebte Kinder Gottes zu sein, den Weg mit Gott zu gehen, fordert dann aber auch dazu heraus, Anstrengungen auf sich zu nehmen, was wiederum in der Freude und erfahrenen Liebe leichter möglich ist. Zum einen geht es darum, in der Liebe treu zu bleiben, geduldig zu sein und gütig zu bleiben und nicht maßlos zu werden, sondern sich zu beherrschen. Der Geist befähigt damit zu einer Liebe, die auch weh tut, ja Kreuzesnachfolge ist. Damit wird aber auch wieder deutlich, dass der Geist nicht von der Person und der Botschaft Jesu Christi getrennt werden kann. Und weil Christus das Haupt der Kirche ist und er diese Kirche auch in ihrer Unvollkommenheit liebt, freilich in der Hoffnung, dass sie immer vollkommener wird, fordert der Geist auch die Christen dazu heraus, die Kirche in ihrer Unvollkommenheit zu lieben. Das bedeutet nicht, Missstände nicht zu benennen und zu kritisieren. So drückte es Anton Ziegenaus bei der theologischen Sommerakademie 1998 aus: „Kritik an der Kirche ist durchaus erlaubt, weil die Sünde nie gebilligt werden darf; sie war auch der Grund für Jesu Leiden. Die Kritik muss jedoch aus größerer Liebe kommen, sie trennt sich nicht, sondern leidet mit.“ Beispielhaft für eine solche geisterfüllte Beziehung zur Kirche ist der heilige Franziskus von Assisi. Er hat ein Zeichen durch sei-

ne gelebte Armut, seine Gottesliebe und die Liebe zu allen Geschöpfen gesetzt. Franziskus hat seine Gemeinschaft aber ganz bewusst unter die Autorität des Papstes gestellt. Es wird sogar erzählt, dass der Papst von ihm forderte, ihm seine Loyalität dadurch zu beweisen, dass er sich im Schmutz wälzte. Franziskus tat es, wollte er sich doch bewusst von den Gruppen seiner Zeit distanzieren, die wie er in Armut lebten, aber den Papst ablehnten. Durch seine Demut konnte er Papst Innozenz III. dann aber tatsächlich überzeugen – es heißt, der Papst habe Franziskus im Traum gesehen, als er das Haus der Kirche vor dem Zusammensturz bewahrte.

Die Begegnung zwischen Franziskus und dem Papst ist ein anschauliches Beispiel dafür, wie das Wirken des Geistes mit der regulierenden Aufgabe des Amtes zusammenwirkt. Franziskus gilt als ein charismatischer Heiliger. Charismen sind besondere Geistgaben, die Paulus im 12. und 14. Kapitel seines Ersten Korintherbriefs beschreibt. Dabei hat das prophetische Reden, die Auslegung der Offenbarung, einen Vorrang vor anderen Geistgaben wie etwa das unverständliche Zungenreden (Glossolalie) und seine Deutung. Heute wird der Begriff der Charismen allgemeiner gefasst. Sie sind besondere von Gott gegebene Talente, die dem Aufbau der Gemeinde dienen. In diesem Sinn spricht der emeritierte Bischof von Graz Egon Kapellari in seinem Büchlein „Zu Pfingsten in Jerusalem“ vom Charme der Chris-

## Buchtipps

Stumpf, G. (Hrsg.), Der Heilige Geist am Werk – in Kirche und Welt (Berichtband der theol. Sommerakademie 1998) Eigenverlag des Initiativkreises, Landsberg; ISBN 978-3-00-004307-1;

Egon Kapellari: Zu Pfingsten in Jerusalem; Ein Bischof schreibt zur Firmung, Styria Graz 2010; ISBN 978-3-222-13293-3

ten. Jeder hat sein eigenes Charisma, seinen eigenen Charme, aber nicht alle haben alle Charismen. Darum sollen die verschiedenen Charismen sich einander ergänzen und so die Kirche als ganze bereichern, die auf diese Weise charmant wird. Das Amt allerdings hat die Aufgabe die Charismen zu ordnen, sie mitunter auch zu beschneiden, damit es nicht zu Wildwuchs kommt, sondern in ihnen wirklich der Geist der Kirche Christi aufleuchtet. Idealerweise geschieht dies in einem Miteinander von Amtsträgern und charismatisch begabten Christen im gemeinsamen Hören auf den Willen Gottes, so wie es Papst Benedikt XVI. sehr schön zu Beginn seines Pontifikates in der Predigt zu seiner Amtseinführung ausgedrückt hat: „Das eigentliche Regierungsprogramm aber ist, nicht meinen Willen zu tun, nicht meine Ideen durchzusetzen, sondern gemeinsam mit der ganzen Kirche auf Wort und Wille des Herrn zu lauschen und mich von ihm führen zu lassen, damit er selbst die Kirche führe in dieser Stunde unserer Geschichte.“ ■



## Neuevangelisierung: Von der Abwendung zu neuer Zuwendung – Fortsetzung

### III. RINGEN UM DAS VERSTÄNDNIS DES GLAUBENS

Die Spannungen innerhalb der Kirche werden fast nirgends so deutlich, wie im Hinblick auf das richtige Verständnis und die Interpretation des Glaubens. Die Problematik an sich ist nicht neu, wie Marianne Schlosser am Beispiel von falscher und wahrer Prophetie bei Thomas von Aquin gezeigt hat. Daher kann es hilfreich sein, einen Blick auf die Art und Weise zu richten, wie in anderen Jahrhunderten mit diesen Spannungen umgegangen wurde, selbst wenn damals die Ausgangssituation eine andere war, was immer zu berücksichtigen ist.

Das 12. Jahrhundert war im kirchlichen Bereich u.a. durch das Entstehen der Bettelmönche gekennzeichnet. Sie hatten den Anspruch, die Kirche zu erneuern. Dies sollte vor allem auf zweierlei Weise geschehen, die auf bewährte Methoden zurückgriffen: Durch die Predigt und durch das Lebenszeugnis. Doch genau auf diese Weise wurde der bürgerliche und oft wohl auch verweltlichte Lebensstil des Klerus in Frage gestellt, sie fühlten sich provoziert. Thomas von Aquin († 1274) war Teil dieser Erneuerungsbewegung und daher bemüht, die eigene Position zu rechtfertigen und sie plausibel darzulegen. Dabei ging er keineswegs polemisch vor, sondern ausgehend von Schrift und Tradition führte er jene Argumente ins Feld, die zu jenen Kriterien führten, die es erlaubten, die Debatte auf eine objektive Grundlage zu stellen. Vieles

davon ist auch für unsere Zeit von großer Aktualität.

Damals wie heute wurde von der Prophetie gesprochen, wobei man sich damals – anders als heute – die Mühe machte, diese zu definieren. Die Bettelmönche verkörperten nämlich die prophetische Mission der Kirche, sie mahnten und lehrten, sie forderten alle Menschen auf, dem Ruf des Evangeliums zu entsprechen. Doch, ein Blick auf die Heilige Schrift lässt dies deutlich werden, nicht alle Propheten traten im Namen des wahren Gottes auf. Die Heilige Schrift berichtet auch von falschen Propheten, die die Menschen ins Verderben stürzten und verführten (vgl. 1 Kön 18,16-40). Von diesem Verdacht mussten sich die Bettelmönche befreien, andernfalls wäre ihre Mission von Anfang an zum Scheitern verurteilt gewesen, sie wären als Sektierer oder Gnostiker verurteilt worden. Einige der damaligen Gruppierungen hatte dieses Schicksal ereilt, weil sie es versäumten, sich – wie der hl. Franziskus und der hl. Dominikus – auch kirchlich bestätigen zu lassen und sich an den Papst zu binden. Daher war es notwendig, die Debatte zu versachlichen.

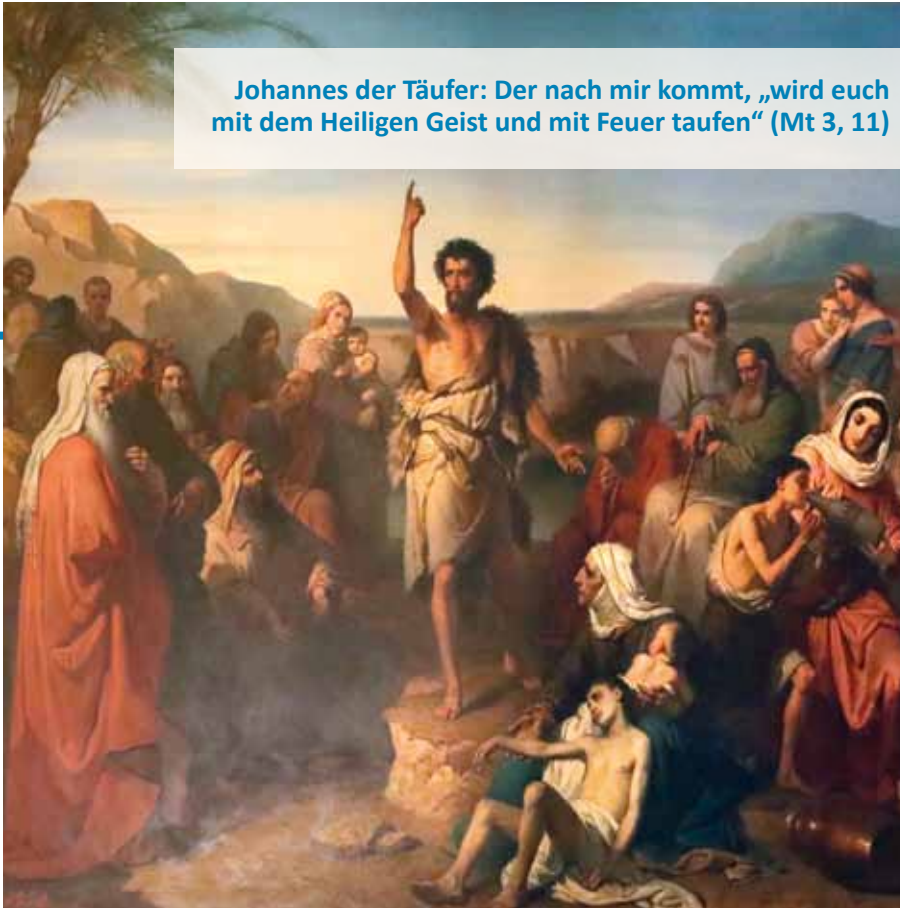
Und genau dieser Aufgabe hat sich der heilige Thomas von Aquin gestellt. Ausgehend von objektiven Kriterien erklärt er, was wahre und was falsche Prophetie ausmacht. Demnach lässt sich die falsche Prophetie durch folgende vier Aspekte charakterisieren: „Entweder ist die verkündete Lehre falsch, oder die Quelle der Erkenntnis, das heißt die zugrundeliegende *Inspiration*. Es kann auch die *Absicht* des sogenannten Propheten falsch sein, und es kann seine *Lebensführung* falsch sein.“

Es lohnt sich, diesen vier Fehlerquellen Aufmerksamkeit zu schenken, denn sie sind zu jeder Zeit aktu-

ell. Eine Lehre ist dann falsch, wenn die Lehrer der Lüge anhängen, so wie Arius, „welche die Lehre Christi verändern wollten.“ Versuche, jene Lehre zu verändern, die die Lehre Christi ist, hat es immer wieder gegeben. Schon der Apostel Paulus schrieb an die Korinther: „Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe“ (1 Kor 15,3). Die Veränderung der Lehre wird besonders dann deutlich, wenn „jemand das Gute böse nennt und das Böse gut, dann ist er ein falscher Prophet.“

Die Kriterien, die der heilige Thomas anführt, beruhen vor allem auf dem Zeugnis der Heiligen Schrift. Im Fall der Baalspropheten (vgl. Jer 2,8) war es nämlich der Teufel, der als Quelle der Inspiration diente, die dann immer falsch wird, weil er nicht in der Wahrheit steht (vgl. Joh 8,44). Marianne Schlosser fasst die Argumentation des Aquinaten zusammen: „Wer nur der menschlichen Argumentation folgt, spricht nur aus seinem eigenen Geist.“ Dies jedoch wäre keine Inspiration, sondern bestenfalls Philosophie. Thomas schätzt die philosophische Erkenntnis keineswegs gering, wohl aber rückt er sie an den rechten Platz, denn „es gab viele Philosophen, und vieles sagten sie, was auch den Glauben betrifft, und doch findet man kaum zwei von ihnen, die *einer* Meinung sind! Wer etwas Wahres sagte, sagte es nicht ohne Beimischung eines Irrtums. Jetzt weiß ein einziges altes Weiblein mehr vom Glauben als damals alle Philosophen zusammen. Man kann lesen, dass Pythagoras zuerst ein Faustkämpfer war. Er hörte einen Lehrer über die Unsterblichkeit der Seele disputieren und war dermaßen angezogen davon, dass er alles verließ und sich dem Studium der

Johannes der Täufer: Der nach mir kommt, „wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen“ (Mt 3, 11)



Philosophie verschrieb. Welches alte Weiblein wüsste heute nicht, dass die Seele unsterblich ist?“

Des Weiteren kann auch die Absicht Ursache für den Irrtum sein. Dies geschieht immer dann, wenn jemand mit seiner Lehre etwas Anderes sucht als jenen Nutzen für das Volk, der in der Heiligen Schrift beschrieben ist: „Er baut auf, ermutigt, spendet Trost“ (1 Kor 14,3). Daraus folgt: „Wer Bischof ist, hat das Amt der Leitung und der Verkündigung übernommen und muss den Nutzen des Volkes im Auge haben. Wenn jemand etwas anderes sucht als den Gewinn, der dem bischöflichen Amt eigen ist, bzw. nach eitlem Ruhm strebt, ist er ein falscher Prophet; denn er wahrt nicht die rechte Absicht.“ Die Absicht darf folglich nicht durch niedrigere Beweggründe bestimmt werden, wie Geld, Anerkennung, oder Geltung, etc. Der wahre Nutzen der Verkündigung und damit der eigentliche Auftrag besteht darin, die heilbringende Botschaft des Evangeliums zu verkünden, „ob gelegen oder ungelegen“ (2 Tim 4,2), selbst dann, wenn die Menschen sich lieber nach anderen Kriterien richten. Wer sich hingegen nach dem Zeitgeist richtet, Ansehen oder

Gewinn sucht, der begeht Ehebruch am Wort Gottes und wird zum falschen Propheten.

Der heilige Thomas war Realist genug, um zu verstehen, dass der Glaube keine reine Theorie ist, sondern erst dann im Vollsinn des Wortes zum Glauben wird, wenn Christus im Leben des Gläubigen angenommen wird (vgl. 2 Kol 2,6) und darüber gibt das persönliche Leben Aufschluss. Der falsche Prophet lässt sich hingegen dadurch überführen, dass er ein Leben im Widerspruch zu Gottes Geboten führt, die nichts anderes sind als Wegweiser zum ewigen Leben. Das Zeugnis Jesu Christi ist auch aus dieser Perspektive unübertroffen, weil er in Wort und Tat den Vater verherrlicht, denn das Leben ist nicht von der Verkündigung zu trennen.

Diese vier Kriterien ließen sich auch auf das aktuelle Ringen um die rechte Interpretation des Glaubens anwenden, vor allem dann, wenn die prophetische Dimension des Glaubens betont wird. Doch leider finden derartige Diskussionen immer weniger statt. Es drängt sich der Verdacht auf, dass dies auch deswegen vermieden wird, weil dann schnell offenbar würde, wie viele falsche Propheten sich in den Schafstall

des Herrn eingeschlichen haben. Und doch kann auf Dauer kein Weg an einer solchen Diskussion vorbeiführen, denn ohne eine Unterscheidung der Geister kann der Glaube der Einfachen nicht geschützt werden, denn der falsche Hirt kommt, „um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten“ (Joh 10,10). Er stiehlt den Glauben in den Seelen der Menschen, indem er falsche Wege anpreist, die jedoch nicht die Wege Gottes sind. Das Gesagte hilft, Klarheit im Hinblick auf die Frage nach der Interpretation des Glaubens zu gewinnen, die Papst Benedikt angestoßen hatte, als er zwischen einer Hermeneutik der Reform und einer Hermeneutik der Diskontinuität und des Bruches unterschied.

## 1. KONTINUITÄT IN DER LEHRE

Auch wenn Papst Benedikt XVI. sich nicht auf jene Prinzipien berief, die der heilige Thomas von Aquin aufgezählt hat, so lassen sich dennoch beide Sichtweisen zu einer Synthese verbinden. Eine „Hermeneutik der Reform,“ in der „Erneuerung des einen Subjektes Kirche, die der Herr uns geschenkt hat, unter Wahrung der Kontinuität,“ setzt im Großen und Ganzen voraus, diese vier Fehlerquellen zu meiden, von denen der Doktor *angelicus* gesprochen hat. Weder Lehre, Absicht, Inspiration noch Leben dürfen im Gegensatz zur geoffenbarten Wahrheit stehen, sonst würde jede Reform zur Farce.

Hinzu kommt jedoch noch ein weiterer Aspekt, der sich mit den genannten vier Fehlerquellen verbindet: der Zweifel. Anders als im Bereich der Philosophie oder bei der säkularen Wissenschaft, hat der Zweifel für den Glauben destruktive Folgen. Dadurch wird das Vertrau-



**Thomas von Aquin: „Wenn die Gnade Gottes über ein Menschenherz hereinbricht, dann wird es stark genug für alles.“**

en erschüttert oder gar zerstört und damit wird die Grundeigenschaft des Glaubens hinfällig. Thomas von Aquin hat den Zweifel als große Gefahr gebrandmarkt und ihn mit einer geöffneten Zisterne verglichen. Wer eine Zisterne öffnet, und diese weder sichert noch abdeckt, der riskiert, dass andere hineinfallen. Dazu Marianne Schlosser: „Thomas brandmarkt das als verantwortungslos, und illustriert seine Auffassung mit einem alttestamentlichen Beispiel: Wenn man eine Zisterne gegraben hat und sie nicht abdeckt, das Tier eines anderen aber hineinfällt, ist man daran schuld und restitutionspflichtig.“ Durch den Zweifel stürzt der Gläubige leicht in den Irrtum. Dieses Bewusstsein ist heute fast gänzlich abhandengekommen, der Zweifel – selbst der systematische Zweifel im Hinblick auf den Glauben – wird als etwas „Positives“ dargestellt, während die Klarheit im Glauben als Fundamentalismus verdächtigt wird. In Wirklichkeit muss es sich jedoch genau umgekehrt verhalten.

Die Lehre der Kirche kommt in diesem Zusammenhang eine besondere Bedeutung zu. Sie dient dazu, den Zweifel zu überwinden, sie ist die Bedingung und keineswegs der Hemmschuh für den wahren Fortschritt. Daher kann nicht etwas, was einmal wahr war, zu anderen Zeiten falsch sein, sondern was wahr ist, bleibt wahr, weil es wahr ist. Daher dürfen Lehren früherer Zeiten nicht gegen Lehren gegenwärtiger Zeiten ausgespielt werden. Ohne an dieser Stelle auf die Frage nach der Entwicklung der Lehre näher eingehen zu können, zeigt sich, wie wichtig die lebendige Tradition für die Kirche ist, denn durch sie wird die Lehre tradiert.

Aus diesem Grund ist die Rede von einer vor- und einer nachkonziliaren Kirche so schädlich, denn damit wird insinuiert, dass eine neue Kirche entstanden sei. Schon der Apostel Paulus ist derartigen Tendenzen vehement entgegengetreten, als er schrieb: „Es gibt kein anderes Evangelium, es gibt nur einige Leute, die

euch verwirren und die das Evangelium Christi verfälschen wollen. Jedoch, auch wenn wir selbst oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündeten als das, das wir verkündet haben – er sei verflucht“ (Gal 1,8-9). Damit hatte der Völkerapostel einen Maßstab gesetzt, der sich zu allen Jahrhunderten als gültig erwiesen hat. So schrieb beispielsweise Vinzenz von Lérins: „Mit großer Furcht müssen wir uns vor der Sünde einer Veränderung des Glaubens und einer Entweihung der Religion in Acht nehmen, wovon uns nicht nur die Disziplin der kirchlichen Verfassung, sondern auch das strenge Urteil apostolischer Autorität abschreckt. Es ist schließlich allen bekannt, wie hart, wie streng, wie heftig der heilige Apostel Paulus jene angreift, die sich mit befremdlicher Leichtfertigkeit allzu schnell von dem, der sie zur Gnade Christi berufen hatte, zu einem anderen Evangelium hatten abbringen lassen, obwohl es kein anderes gibt (Gal 1,6f).“ Daher wundert es nicht, dass das Zweite Vatikanische Konzil sich zu eben diesem allzeit gültigen Interpretationskriterium bekannte. So heißt es beispielsweise in der Dogmatischen Konstitution *Dei Verbum* des Zweites Vatikanischen Konzils: „Darum will die Synode in Nachfolge des Trienter und des Ersten Vatikanischen Konzils die echte Lehre über die göttliche Offenbarung und deren Weitergabe vorlegen, damit die ganze Welt im Hören auf die Botschaft des Heiles glaubt, im Glauben hofft und in der Hoffnung liebt.“ Damit wird bekräftigt, dass es wirklichen Fortschritt nur geben kann „unter Berücksichtigung der Kontinuität [...], denn sie allein garantiert ein zielorientiertes nach Vorne schreiten“. Dies wird besonders deutlich mit einem Blick auf

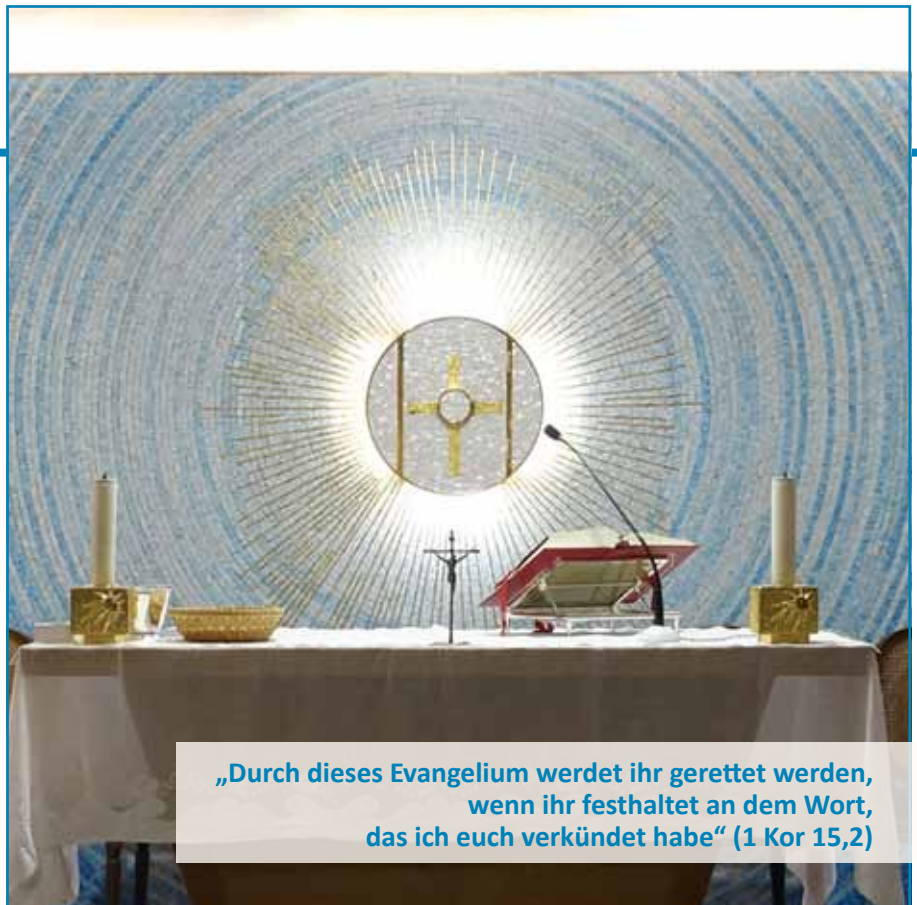


die göttliche Offenbarung, die durch keine andere Neuheit übertroffen werden kann, weil sie alle Neuheit in sich birgt.

Papst Benedikt XVI. hat dieses Vorgehen als eine „Hermeneutik der Reform“ beschrieben, die das Konzil selbst gewählt hat und mit deren Hilfe die Texte des Konzils – wie auch der Glaube allgemein – verstanden und ausgelegt werden müssen. Eine derartige Interpretation entspricht der Eigenart eines jeden Konzils, wie Walter Brandmüller unterstreicht. Denn Konzilien sind „nach vorne, in Richtung auf umfassendere, klarere, aktuellere Lehrverkündigungen offen, nie aber nach rückwärts. Ein Konzil kann seinen Vorgängern niemals widersprechen, es kann ergänzen, präzisieren, weiterführen.“ Weil ein Konzil Glied in einer Kette ist, „deren Ende niemand kennt als der Herr der Kirche und der Geschichte. Es kann niemals Bruch herbeiführen, es muss in der geistgewirkten Kontinuität bleiben.“

Diese Kontinuität setzt primär Treue zum Ursprung und damit Treue zur Lehre voraus. Daher heißt es in *Dei Verbum*: „Die Heilige Überlieferung und die Heilige Schrift bilden den einen der Kirche überlassenen heiligen Schatz des Wortes Gottes. Voller Anhänglichkeit an ihn verharrt das ganze heilige Volk, mit seinen Hirten vereint, ständig in der Lehre und Gemeinschaft der Apostel, bei Brotbrechen und Gebet (vgl. *Apg* 8,42 griech.), so dass im Festhalten am überlieferten Glauben, in seiner Verwirklichung und seinem Bekenntnis ein einzigartiger Einklang herrscht zwischen Vorstehern und Gläubigen.“

Das Verstehen des Glaubens kann sich nur dann erschließen, wenn die Substanz der Lehre erhalten bleibt, ja mehr noch, wenn sie geschützt



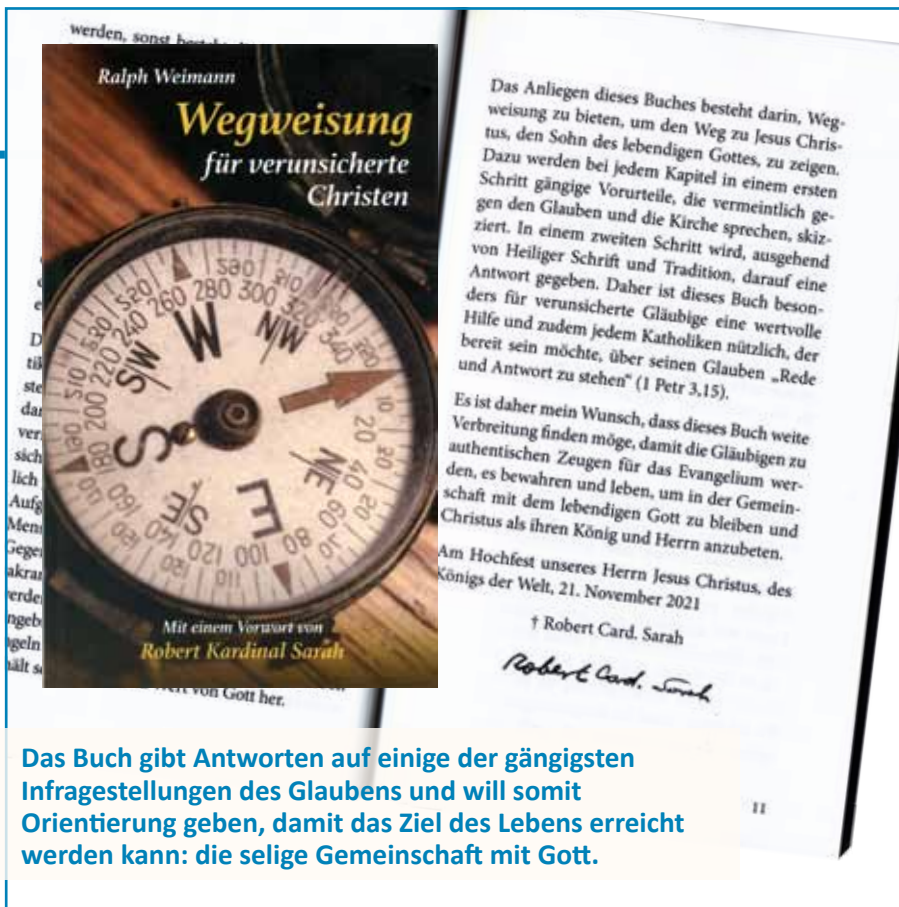
„Durch dieses Evangelium werdet ihr gerettet werden, wenn ihr festhaltet an dem Wort, das ich euch verkündet habe“ (1 Kor 15,2)

und tradiert wird. Entwicklung ist nur möglich als ein tieferes, reineres Erfassen des überlieferten Glaubens. Daher gehören „Dynamik der Erneuerung“ so wie „Wahrung der Identität“ zusammen, wie Kurt Koch betont. Henri de Lubac schrieb in seinem Kommentar zur Offenbarungskonstitution: „Erneuerung heißt nicht ‚Neuheit‘; ganz im Gegenteil: die älteste und zuverlässigste Tradition hat ihre Kraft wiedergewonnen.“ Es ist die Treue zu dieser Neuheit, die zum Garant dafür wird, dass die Kirche ihrer Mission treu bleibt. Es geht um weit mehr, als um einen Streit über diese oder jene Methode. Es geht um Wesentliches, zumal die Lehre Jesu Christi untrennbar mit seiner Person verbunden ist.

## 2. KIRCHLICHE GRUNDHALTUNG

De Lubac verstand bereits vor dem Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils die Kirche als Sakra-

ment Christi, und er wies auf die enge Verbindung hin, die zwischen Haupt und Gliedern besteht, die in Christus einen einzigen Leib bilden. Daraus leitete er eine wichtige Konsequenz für die Interpretation des Glaubens ab: „Wer den Tempel meidet, vernimmt das Wort nicht mehr.“ Und er fügt hinzu: „Praktisch ist also für uns Jesus Christus eins mit seiner Kirche, sei es, dass wir vor allem auf die Hierarchie achten, eingedenk der Worte Jesu: ‚Wer euch hört, der hört mich, wer euch missachtet, der missachtet mich‘, sei es, dass wir auf den ganzen Leib hinblicken, auf die volle Versammlung, in deren Mitte er thront und sich zeigt, aus deren Schoß der ununterbrochene Lobpreis Gottes in seinem Namen sich erhebt.“ Das Wort Gottes gibt es nicht losgelöst von der Kirche, dies war die große Versuchung der Gnosis. Papst Johannes Paul II. warnte vor einem Wiederaufleben derselben und diese Tendenz breitet sich immer mehr aus. Auf diese Wei-



**Das Buch gibt Antworten auf einige der gängigsten Infragestellungen des Glaubens und will somit Orientierung geben, damit das Ziel des Lebens erreicht werden kann: die selige Gemeinschaft mit Gott.**

se werde das göttliche Wort durch menschliche Worte ersetzt. Diese Tendenzen haben sich seitdem weiter verstärkt, wie das Schreiben der Glaubenskongregation *Placuit Deo* von 2018 verdeutlicht.

Fälschlicherweise kommt es immer wieder vor, dass gewisse Gruppen das Kirche-sein für sich in Anspruch nehmen, sie geben vor, „Kirche“ zu sein; dabei wird gewöhnlich auf jene Kriterien verzichtet, die das Kirche-Sein definieren könnten. Doch gerade das Zweite Vatikanische Konzil hat solche Kriterien benannt und die Zugehörigkeit zur Kirche wie folgt beschrieben: „Jene werden der Gemeinschaft der Kirche voll eingegliedert, die, im Besitz des Geistes Christi, ihre ganze Ordnung und alle in ihr eingerichteten Heilmittel annehmen und in ihrem sichtbaren Verband mit Christus, der sie durch den Papst und die Bischöfe leitet, verbunden sind, und dies durch die Bande des Glaubensbekenntnisses, der Sakramente und der kirchlichen Leitung und Gemein-

schaft.“ Daran schließt sich die folgende Bemerkung an: „Nicht gerettet wird aber, wer, obwohl der Kirche eingegliedert, in der Liebe nicht verharrt und im Schoße der Kirche zwar ‚dem Leibe‘, aber nicht ‚dem Herzen‘ nach verbleibt.“

Es gehört zur traurigen Realität, dass auch viele Katholiken sich innerlich von der Kirche und der geoffenbarten Wahrheit losgesagt haben; dabei wird der kirchlichen Lehre in der Regel keine Bedeutung beigemessen. So erhalten die Worte des hl. Augustinus neue Aktualität, der zu seiner Zeit gesagt hat: „Es sind viele draußen, die drinnen zu sein scheinen; und es sind viele drinnen, die draußen zu sein scheinen. Bei einer Sache wie dem Glauben, der Zugehörigkeit zur katholischen Kirche, ist Innen und Außen geheimnisvoll miteinander verwoben.“ Es war vor allem das Zweite Vatikanische Konzil, das diese innere Zugehörigkeit zur Kirche betont hat, um ihr einen neuen Stellenwert zu geben, der je-

doch von der äußeren Zugehörigkeit zur Kirche nicht zu trennen ist.

Es lässt sich daher sagen, dass die Absicht und Intention im Hinblick auf die Auslegung des Glaubens der Kirche von grundlegender Bedeutung sind. Beide werden nur dann auf die Wahrheit ausgerichtet sein, wenn sie von einer kirchlichen Grundhaltung geprägt sind. Die Weitergabe des Glaubens durch die Kirche kann nur dann gelingen, wenn die Kirche an ihrer ureigenen Aufgabe festhält. Ihr kommt die Obliegenheit zu, „das geschriebene oder überlieferte Wort Gottes verbindlich zu erklären.“ Dabei ist zu unterstreichen, dass das Lehramt nicht über dem Wort Gottes steht, sondern diesem dient, „indem es nichts lehrt, als was überliefert ist, weil es das Wort Gottes aus göttlichem Auftrag und mit dem Beistand des Heiligen Geistes voll Ehrfurcht hört, heilig bewahrt und treu auslegt und weil es alles, was es als von Gott geoffenbart zu glauben vorlegt, aus diesem einen Schatz des Glaubens schöpft.“

Die falschen Propheten zeichnen sich vor allem dadurch aus, dass sie von der überlieferten Lehre in Wort und/oder Tat abweichen. Sie stellen sich selbst über das Wort Gottes und geben fälschlich vor, Kirche zu sein, sogar im Widerspruch zur geoffenbarten Lehre. Die vom heiligen Thomas von Aquin dargelegten Kriterien helfen, diese Widersprüche, die mit der Natur des Glaubens nicht zu versöhnen sind, aufzudecken. In dem Sinne führen sie zu wahrer Prophetie, die darin besteht, den Weg zum Himmel zu weisen und zu gehen. Dazu hatte der Apostel Paulus ermutigt, als er an die Korinther schrieb: „durch dieses Evangelium werdet ihr gerettet werden, wenn ihr festhaltet an dem Wort, das ich euch verkündet habe“ (1 Kor 15,2).

*(Fortsetzung folgt)*



## Was ist das „Dritte Geheimnis von Fatima“?

**Die** Bitte des Papstes vor 500 000 Menschen in Fatima hatte etwas Beschwörendes

Am 11. Mai 2010 brach Benedikt nach Portugal auf, um Lissabon und Fatima zu besuchen.

In Lissabon hatten sich 300 000 Gläubige versammelt, um mit dem Papst Gottesdienst zu feiern. Benedikt XVI. hob dabei die oft so mühevoll erreichten sozialen und kulturellen Errungenschaften des Christentums hervor.

Im „Dritten Geheimnis von Fatima“, so hatte Benedikt bereits auf dem Hinflug nach Portugal erklärt, würden auch „Realitäten der Zukunft der Kirche aufgezeigt, die sich nach und nach entfalten“.

Die Botschaft von Fatima, wo am 13. Mai 1917 die Muttergottes drei Hirtenkindern erschienen war, nannte Ratzinger einmal die prophetischste Vision der Moderne. Die Weissagungen, die von einem der Seherkinder aufgeschrieben wurden, durften lange Zeit nicht veröffentlicht werden. Beim ersten ging es um einen Blick in die Hölle, beim zweiten um die Vorhersage, dass dem Ersten Weltkrieg ein zweiter folgen würde, falls die Menschen nicht aufhörten, Gott zu beleidigen und Russland sich nicht bekehre. Das „Dritte Geheimnis von Fatima“ deutete Ratzinger als Sinnbild für den Weg der Kirche durch das 20. Jahrhundert – und als eine weiter gültige Warnung vor der Entfremdung vom Glauben. An diesem Ort sei etwas geschehen, „um uns an Wahrheiten des Evangeliums zu erinnern“. Fatima sei „ein Werk der liebenden Vorsehung Gottes“.

Christus habe vorausgesagt, „dass die Kirche auf verschiedene Weise immer leiden würde bis zum Ende

der Welt“. Gerade heute könne man in der Botschaft von Fatima „auf wahrhaft erschreckende Weise“ eine altbekannte Tatsache erkennen: „Die größte Verfolgung der Kirche kommt nicht von den äußeren Feinden, sondern erwächst aus der Sünde in der Kirche.“

Der Papst sagte: „Seien wir realistisch darauf gefasst, dass das Böse immer angreift, von innen und von außen, aber dass auch die Kräfte des Guten immer gegenwärtig sind, und dass letztlich der Herr stärker ist als das Böse.“ Und weiter: „Wer glaubt, dass die prophetische Mission Fatimas beendet sei, der irrt sich

... Dem Menschen ist es gelungen, einen Kreislauf des Todes und des Schreckens zu entfesseln, den er nicht mehr zu durchbrechen vermag.“ Umso wichtiger sei es deshalb, sich zu vergegenwärtigen, dass die Botschaft von Fatima „nicht auf bestimmte Andachtsübungen abzielt, sondern auf die grundlegende Antwort, das heißt die ständige Umkehr, die Buße, das Gebet und die drei göttlichen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe“.

*Quelle: Kath.net: Was ist das „Dritte Geheimnis von Fatima“?, Auszug 4 aus dem Buch von Peter Seewald.*





Hubert Gindert:

# Wir bleiben unserer Kirche treu!

## Bericht auf der Mitgliederversammlung des „Forums Deutscher Katholiken“ 2023

Liebe Mitglieder des „Forum Deutscher Katholiken“, auf der Jahresmitgliederversammlung am 18. März 2023 habe ich nachstehenden Rückblick gehalten, den ich auch jenen zur Kenntnis geben möchte, die nicht daran teilnehmen konnten.

In Verbundenheit  
Ihr Hubert Gindert



Wir sind 2022 in ein Jahr gegangen, das, wenn wir uns einen Sinn für geschichtliche Ereignisse bewahrt haben, Megaereignisse gebracht hat.

Wir haben nach 1945, also nach 77 Jahren, wieder einen Krieg auf europäischem Boden. Man kann diesen Krieg sowohl machtpolitisch wie in den wirtschaftlichen Folgen als Weltkrieg bezeichnen.

Wir haben weiterhin die Ampelkoalition als Bundesregierung. Sie ist in den Ereignissen politisch überfordert. Was ich aber herausstellen möchte, ist das erklärte Vorhaben

dieser Ampel, die Familie, d.h. die Grundzelle jeder Gesellschaft, zu transformieren. Gleichzeitig wirkt sich – das hat auch mit dem familienpolitischen Versagen der Vorgängerregierungen zu tun – die demographische Rezession, besser demographische Katastrophe, voll aus. Überall fehlen Menschen als Handwerker, Ingenieure, Betreuer in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen etc.

Die genannten Megaereignisse führen dazu, dass psychische Erkrankungen und Ängste in allen Formen zunehmen. Man braucht nur die Zeitungen aufzuschlagen, um das in den Überschriften der Artikel zu lesen. Das wiederum hat mit der wachsenden Entchristlichung in unserem Land zu tun. Damit sind wir beim „Synodalen Prozess“ angelangt, der uns auch als „Forum Deutscher Katholiken“ in Atem hält. Es geht nicht um eine „Protestantisierung“, sondern um die Frage, ob wir noch Jesus als Gott und Mensch, d.h. als Erlöser, sehen. Wir stehen vor der Frage, ob das, was das Ökumenische Konzil 325 in Nizäa erkannt und festgelegt hat, auch für die Synodenmehrheit, noch gilt.

In diesem Rückblick können die Megaereignisse nur gestreift werden.

Die Rot-Grüne Ampelkoalition ist seit dem 8. Dezember 2021 im Amt. Sie spricht von „unseren Werten“ und okkupiert damit auch die Wertvorstellungen jener, die sie nicht gewählt haben. Die Präambel der Ampelkoalition spricht von „Umbrü-

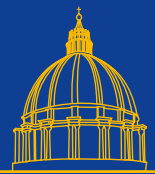
chen“. Sie will die dafür notwendigen Neuerungen „politisch anschieben und Orientierungen geben“. In der weiteren Beschreibung dieser Ziele, beziehe ich mich auf die Rede unseres Schirmherrn Prof. Dr. Münch auf dem Regensburger Kongress „Gott schuf den Menschen als Mann und Frau“ und seinen Beitrag in „Was ist der Preis für mehr Fortschritt wagen?“ („Fels“ 3/2023)

Zu Ehe und Familie heißt es darin u.a.

- zur Verwirklichung der Gleichstellung von Männern und Frauen sollen Rechtsnormen vom Familienrecht bis zum Staatsbürgerschaftsrecht modernisiert werden.
- Kinder haben eigene Rechte, die im Grundgesetz verankert werden sollen.
- Familien sollen überall dort sein, „wo Menschen Verantwortung für einander übernehmen“.
- es wird „ein Institut für Verantwortungsgemeinschaft“ eingeführt. Dieses Institut soll „zwei oder mehr volljährigen Personen ermöglichen, rechtlich füreinander Verantwortung zu übernehmen. Diese Personen können gleichen oder verschiedenen Geschlechts sein“.
- die Ehe ist kein „ausschlaggebendes Kriterium bei der Adoption minderjähriger Kinder“.

Diese aktive Transformation der Gesellschaft wird mit dem Programm „Vielfalt“ vorangetrieben.

Der „Aktionsplan für Akzeptanz und Schutz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt“ vom November 2022 bringt als Ziele:



- „Flächendeckende LSBT“- Schulungen und Sensibilisierung für Mitarbeiter im Öffentlichen Dienst und in pädagogischen und medizinischen Einrichtungen.
- Ausbau und Förderung von LSBT-Gruppen und -Beratungsstrukturen.
- Aufnahme von Gendermedizin in der Approbationsordnung für Ärzte – die Kostenübernahme bei Geschlechts-Op's durch die gesetzliche Krankenversicherung.
- Diskriminierungsfreie Kostenübernahme von künstlicher Befruchtung, auch bei lesbischen Paaren.
- Gesetzliches Totalverbot von Konversionstherapien, auch für solche, die das wünschen.
- die Erweiterung des Strafrechts bei gegen die sexuelle Orientierung gerichteten Tatmotiven.
- Einführung eines Gesetzes gegen digitale Gewalt wegen Hassrede.
- Ausrichtung der Außen- und Entwicklungspolitik auf LSBT-Themen.

Zusammenfassend gilt nicht mehr Artikel 6, Abs. 1 des GG „Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung.“

Die Frauen werden geködert, indem man den Maßnahmen das Label Frauenemanzipation umhängt, auch, wenn es in Wirklichkeit um die Beschaffung von Arbeitskräften für die Wirtschaft geht. Mütter werden von ihren Kindern möglichst früh durch Kitas emanzipiert. Dabei ist Familie, wie Christian Spaemann, Facharzt für Psychiatrie, Psychotherapeutische Medizin, betont, „der Ort wo sie geprägt werden, wo sie Solidarität und Identität lernen“. Kinder lernen bei den Eltern und Großeltern „Lebensgeschichten kennen“. Diese schaffen eine Familien- und eine Eigenidentität, so Christian Spaemann.

Mit der Abwertung der traditionellen Familie hängt die demographische Situation zusammen. Junge Menschen fehlen überall. Jürgen Liminski hatte uns in mehreren Fels-

artikeln gezeigt, dass eine gezielte Familienpolitik eine Wende herbeiführen kann.

Unsere Gesellschaft zeigt Parallelen mit dem zu Ende gehenden weströmischen Reich. Als der Priester Salvianus von Marseille nach Rom kam, sah er dort Unterdrückung, Korruption, Immoral und die auseinanderklaffende Schere zwischen den Superreichen und den Armen. Er schrieb „Rom stirbt und lacht“!

Ich komme zum „Synodalen Weg“ der katholischen Kirche in Deutschland. Von unseren öffentlichen acht Stellungnahmen, seit der letzten Mitgliederversammlung vom 23. Mai 2022, befassen sich fünf mit dem „Synodalen Prozess“.



Der eigentliche Sündenfall war die Abstimmung der deutschen Bischöfe am 25. September 2019 über das Statut des „Synodalen Prozesses“. Der Alternativentwurf von Erzbischof Wewelki und Bischof Vorderholzer war am 19. August auf der Sitzung des „Ständigen Rates“ der Diözesanbischöfe mit der deutlichen Mehrheit von 21 Stimmen, bei drei Enthaltungen und drei Jastimmen abgelehnt worden. Er sah eine Ausrichtung auf Neuevangelisierung und katechetische Berufung der Laien vor.

Wie Bischof Vorderholzer in seiner „persönlichen Erklärung“ da-

nach zu Protokoll gab, werden die wahren Probleme in den vier Foren „Macht und Gewaltenteilung“, „Priesterliche Existenz“, „Frauen in Diensten der Kirche“, „Leben in gelingenden Beziehungen“ nicht angegangen. Es gebe „kein Forum Evangelisierung“. Beim Thema „Laien“ geht es nur um Partizipation statt um eine Theologie in der Taufe und Firmung gründenden Sendung in alle weltlichen Lebensbereiche hinein. Der Verdacht einer Instrumentalisierung des Missbrauchs sei nicht „ausgeräumt“. Vorderholzer: „Ich möchte, dass zu Protokoll gegeben wird, dass es zumindest eine Minderheit von Bischöfen gibt – und aus der Perspektive der Geschichte gab – die dagegen waren“.

Das weitere Vorgehen der synodalen Mehrheit verlief nach Plan. Weitere wichtige Daten sind:

Auf der ersten Versammlung der Mitglieder des „Synodalen Prozesses“, die vom 30. Januar bis 1. Februar 2020 stattfand, wurde mit der Geschäftsordnung die Weichen für den Ablauf des zweijährigen „Synodalen Weges“ gelegt. Auf dieser Grundlage wurden die vier Foren beraten und abgestimmt. Die Bischöfe von Köln, Regensburg, Passau, Eichstätt und Görlitz hatten vorgeschlagen, dass Vorlagen die einmütige Zustimmung der anwe-



senden Mitglieder erfordern. Bei „Einmütigkeit“ dürfe es höchstens drei Gegenstimmen geben. Der Antrag wurde mit 26 gegen 180 Voten, d.h. mit 87%iger Mehrheit abgeschmettert. Die absolute Mehrheit genüge für eine Beschlussfassung. Die lehramtstreuen Bischöfe hatten auch vorgeschlagen, dass ein Beschluss nicht gültig werden kann, wenn ein Widerspruch mit der Lehre der Kirche vorliegt. Auch dies wurde abgelehnt.

Zur Atmosphäre dieses Treffens möchte ich die Stimme der Teilnehmerin Dorothea Schmidt an diesem Treffen bringen: „Das ist nicht Kirche! Das ist Politik... obwohl am zweiten Tag der Synodenversammlung nur die Satzung des „Synodalen Weges“ verabschiedet werden sollte, wuchs in mir der Eindruck, dass vorab schon alles eingefädelt, besprochen und geplant war. Jeder Widerspruch wurde im Keim erstickt und die Einwände der Bewahrer abgelehnt ... Machtumkehrung nennt man das. Wir, die wir uns für die geistige Erneuerung der Kirche einsetzen, werden kleingehalten, unser Rederecht eingeschränkt und wir werden vor vollendete Tatsachen gestellt ... Sieht so die vielgepriesene Partizipation aus?“ (Fels 5/2021)

Auf der Synodenversammlung vom 7. bis 9. Oktober 2021 stimmten die Delegierten darüber ab, ob „neben Tradition und Lehre die »Zeichen der Zeit« ein Gewicht haben sollen u.a. darüber „sollen die Gläubigen ein Mitspracherecht bei Bischofswahlen erhalten“ und einen „Synodalen Rat“ von Bischöfen und Laien einrichten. Er könnte dann über die Umsetzung der Beschlüsse wachen. Abgestimmt wurde auch, ob es „das Priesteramt überhaupt braucht“ (dafür 95, dagegen 94) der Synodenteilnehmer.

Auf der Generalversammlung vom 8. bis 10. September 2022 gab es eine „historische Abstimmung“:

Die 45 deutschen Bischöfe, die am 8. September 2022 den synodalen Grundtexten „Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche“ zustimmten, haben ein historisches Faktum geschaffen. Sie stehen nicht mehr in der vollen Gemeinschaft der katholischen Kirche. Denn sie haben gegen das apostolische Schreiben „*Ordinatio sacerdotalis*“ von Papst Johannes Paul II., d.h. gegen eine verbindliche und endgültige Lehre, gestimmt. Diese „Letztverbindlichkeit“ haben die deutsche Bischofskonferenz von 1994 und die Glaubenskonferenz 1995 festgestellt. Sie kann kein Papst zurücknehmen. Die genannten 45 Bischöfe haben sowohl gegen ihren Eid bei ihrer Bischofsweihe, wie auch gegen das Glaubensbekenntnis („*Professio fidei*“), das kirchliche Amtsträger seit 1989 vor der Übernahme eines kirchlichen Amtes ablegen müssen, verstoßen.

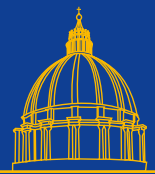
Der Kirchenhistoriker Kardinal Brandmüller bezeichnete das Verhalten der Bischofsmehrheit „als Massenabfall von Schrift und Tradition“. Es handelt sich um eine Häresie. Das ist nach dem kanonischen Recht „die nach Empfang der Taufe erfolgte beharrliche Leugnung einer, Kraft göttlichen und katholischen Glaubens zu glaubende Wahrheit oder ein beharrlicher Zweifel an einer solchen Glaubenswahrheit“. Schisma ist „die Verweigerung der Unterordnung unter den Papst oder der Gemeinschaft mit den diesem untergebenen Gliedern der Kirche“ (Canon 751).

Wie konnte es soweit kommen? Was hat zu dieser Gesinnungsänderung geführt? Prof. Karl-Heinz Menke (Tagespost 5.1.23) hat vor kurzem angemerkt ... „dass die gegenwärtige Krise der Kirche viel tiefer greift als die bis vor kurzem allenthalben zurecht genannte Missbrauchskrise. Es geht um den unverkürzten Glauben an Jesus als den Christus“. Prof. Menke hat

die Thesen des Theologen Magnus Striet, die im „Synodalen Prozess“ sehr gegenwärtig sind, unter die Lupe genommen. Die „Wurzel der Spaltung“ ist für Striet nach Menke „die Abschottung angeblich verbindlicher Wahrheiten gegen die Ereignisse der historischen und empirischen Wissenschaften und gegen den argumentativen Diskurs einer demokratisch-organisierten Gesellschaft“. Striet sei überzeugt: „So lange das Lehramt den Anspruch erhebt, bestimmte Entscheidungen als unfehlbar und irreversibel zu be-



zeichnen, ist die katholische Kirche noch immer nicht in der Moderne angekommen“. „Katholizismus im Umbruch“ wollen die Papiere des „Synodalen Prozesses“ umsetzen. Sie verwenden den „libertarischen Freiheitsbegriff“. Er bestimmt seine Inhalte selbst. Sie werden von „keiner Instanz, wie Natur, heilige Schrift oder Lehramt bestimmt“, sondern es handelt sich lt. Striet um Argumente, „die eine demokratisch übermittelte Mehrheit überzeugen. Dogmen und Normen sind historisch bedingt und also revidierbar, das konfessionelle Zeitalter ist zu Ende“. Dieser libertarische Freiheitsbegriff hat nach Menke „viele Theologen, kirchlich bezahlte Funktionsträger und nicht zuletzt die deutschen Bischöfe eingefangen, die päpstliche Weisungen und Verlautbarungen infrage stellen oder



praktisch unterlaufen. Aber die katholische Kirche ist keine Demokratie, ihr Fundament ist Jesus Christus („Der theologische Graben der Reformdebatte“, Vatikanmagazin Juni 2022). Damit sind wir wieder beim ökumenischen Konzil in Nizäa im Jahr 325 angekommen. Die historische Dimension der heutigen Auseinandersetzung geht also über Luther hinaus.

Regina Einig hat Bischof Vorderholzer die Frage gestellt (Tagespost, 6.10.22): „Im November reisen Sie

schen Kirche in Deutschland mit Hilfe des „Synodalen Rates“ fundamental umzusetzen.

Auf Anfrage des Erzbischofs Wolk von Köln sowie der bayrischen Bischöfe von Augsburg, Eichstätt, Passau und Regensburg in Rom bekräftigte am 16. Januar 2023 Kardinal Staatssekretär Parolin und die beiden genannten Kurienkardinäle die römische Note vom 21. Juli 2022. Danach ist der „Synodale Weg“ nicht befugt, „die Bischöfe und die Gläubigen zur Annahme

Konzilsberater, Erzbischof von München, Präfekten der Glaubenskongregation und schließlich als Papst ermöglichte.

Papst Benedikt hat uns einen Kompass zu einem sicheren Weg durch das Leben zurückgelassen. Um mit ihm umzugehen, muss man nicht Theologie studiert haben. Worum besteht er?

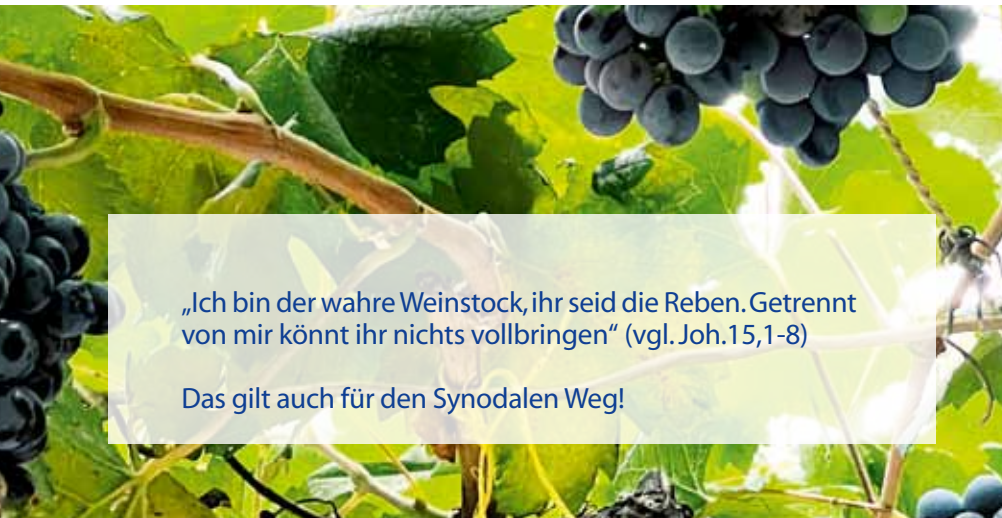
Erzbischof Gänswein wurde in einem Interview nach dem Tod Benedikts gefragt, was er von den Jahren des Beisammenseins mit dem verstorbenen Papst in seine Zukunft mitnehme. Da erinnerte sich der Gefragte an eine Situation, als er mit Vorgängen konfrontiert war und verzweifelt darüber gegenüber Benedikt äußerte, das sei unmöglich, das könne doch nicht sein. Benedikt beruhigte ihn mit den Worten: „Der Herr schläft nicht. Er ist immer da“!

Um das Gesagte zu bekräftigen, erinnerte er an die Geschichte der Jünger auf dem See Genezareth, als ihr Leben von einem Seesturm bedroht war, sich das Boot mit Wasser füllte. Der Herr aber schlief. Sie weckten ihn. Er beruhigte mit einem Wort den Seesturm und tadelte die Jünger, dass sie so kleingläubig waren.

Diese Aussage von Erzbischof Gänswein ist nicht nur für ihn ein sicherer Lebensanker, sondern auch für uns, vorausgesetzt, wir teilen die Glaubenszuversicht des verstorbenen Papstes.

Sein Biograph Peter Seewald hat in seinem Beitrag in „Kirche heute“ (2+3/2023, S. 6 u. 7) über den verstorbenen Papst Benedikt XVI. sein Wort in Erinnerung gebracht:

„Wenn Zugehören zur Kirche überhaupt einen Sinn hat, dann doch nur den, der uns das ewige Leben und so überhaupt das Richtige, das wahre Leben gibt. Alles andere ist zweitrangig.“ ■



„Ich bin der wahre Weinstock, ihr seid die Reben. Getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen“ (vgl. Joh. 15,1-8)

Das gilt auch für den Synodalen Weg!

zum Ad-limina Besuch nach Rom. Was erwarten Sie?“ Vorderholzer: „Die Frage wird sein, wie Rom sich zu den Inhalten verhält. Der Papst selbst hat sich mehrfach eindeutig zu den Inhalten geäußert. In seinem Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland hat er die Punkte »Primat der Evangelisierung«, »Sensus ecclesiae« und »Einheit mit der universalen Kirche« unterstrichen“.

Trotz der Begegnung der deutschen Bischöfe auf dem „Ad-limina Besuch“ mit Papst Franziskus sowie dem anschließenden interdikastriellen Gespräch mit den Kurienkardinälen Luis Ladaria und Marc Quillet hat sich die Mehrheit der deutschen Bischöfe geweigert, daraus Konsequenzen zu ziehen. Sie wollen ihr beschlossenes Konzept, die Führungsstruktur der katholi-

neuer Formen der Leitung und neuer Ausrichtungen der Lehre und der Moral zu verpflichten“. Franziskus hat das Schreiben vom 16. Januar 2023 in voller Amtsbefugnis als Papst bestätigt. Es ist endgültig und nicht revidierbar.

Zum letzten Zusammentreffen des „Synodalen Rates“ vom 9. bis 11. März 23 können wir nur vermerken: Unsere Aufgabe besteht darin, beizutragen, dass der Glaube der „einfachen Leute“ geschützt wird. Über diese Möglichkeiten sollten wir noch sprechen.

Papst Benedikt XVI. wurde nach seinem Tod von vielen gewürdigt. Dabei wurde u.a. hingewiesen auf seine Reden und Bücher und seine Genialität, die ihm seinen kometenhaften Aufstieg als Theologe,

## Thomas Hemerken von Kempen

*Seine „Nachfolge Christi“ bleibt ein Bestseller*

**Der** SV Thomasstadt ist in der Region eine bedeutende Spielvereinigung. Nach welchem Thomas ist sie benannt? Nicht nach dem Apostel, auch nicht nach dem Aquinaten, sondern nach Thomas von Kempen. Zwischen Ruhrgebiet und niederländischer Grenze liegt das Städtchen am südlichen Niederrhein. Thomas, der von Kempen, ist ihr berühmtester Sohn.

Geboren ist er 1379 im Schatten der gotischen Marienkirche. Sie bildet den Mittelpunkt der kreisrunden Altstadt. Thomas' Familienname ist Hemerken. Das bedeutet „Hämmerchen“ und weist wohl auf den Beruf einer seiner Vorfahren hin. Er besuchte die örtliche Lateinschule. Dass einmal seine Heimatstadt und der örtliche Sportverein nach ihm benannt werden sollten, war nicht abzusehen.

Es war die Zeit der Gegenpäpste. Bischöfe mussten sich als Landesfürsten auch mit vielen weltlichen Angelegenheiten befassen. Reformen waren nötig. Trotz prachtvoller Kirchen, Wallfahrten und Zeremonien wünschten sich nicht wenige „urchristliche“ Frömmigkeitsformen. Reformen von oben waren nicht zu erwarten. Eine Bewegung entstand, die sich schon eine Generation vor Thomas von den Niederlanden her ausbreitete. Gläubige wollten das Leben der Apostel nachahmen, einfach und

gemeinsam leben. Man nannte sie „Devotio moderna“, die moderne Frömmigkeit.

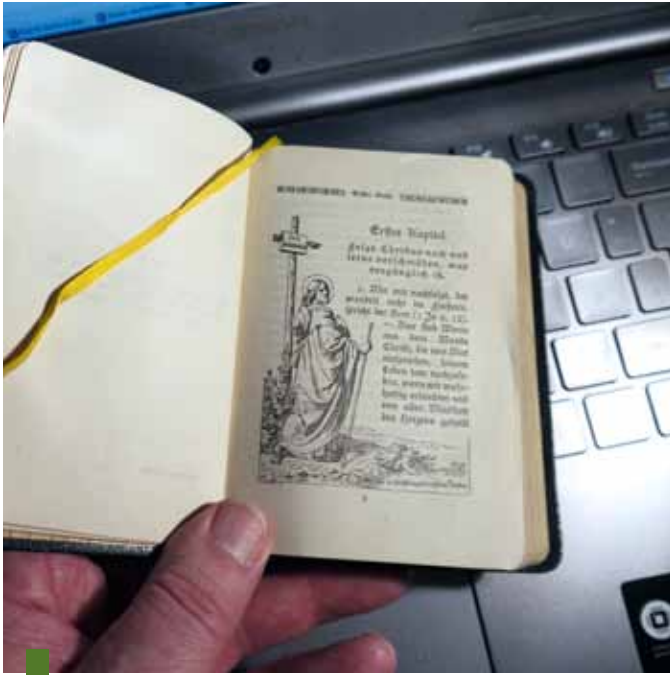
Maßgebliche Rolle dabei spielte Diakon Geert Groot (+1384 mit 44 Jahren an der Pest). Er ermutigte Laien, Männer und Frauen, in Gemeinschaften zu leben, ohne Ordensgelübde. „Brüder und Schwestern vom gemeinsamen Leben“ nannten sie sich. Persönliche Christusbeziehung war ein Markenkern, Schriftlesung und geistliche Lesung waren zentral. Auch einen klösterlichen Zweig nach der Regel des Augustinus bildeten sie aus, die Windesheimer Kongregation. Die Devotio-Bewegung am Vorabend der Reformation stand fest und loyal zur Amtskirche. Auf dem Konstanzer Konzil wurde sie prominent vor Anfeindungen verteidigt.

Johannes Hemerken, der Bruder des Thomas, ist Anhänger dieser Frömmigkeit, schließt sich der Bewegung, dann der Windesheimer Kongregation an. Der junge Thomas besucht ihn, ist fasziniert. Nach Stationen in Deventer und Zwolle tritt er ins nahegelegene Kloster Agnetenberg ein und bleibt dort bis zu seinem Tode am 25. Juli 1471 über 70 Jahre lang. 1413 wird er zum Priester geweiht. Jahrzehntlang kopiert er handschriftlich Bibel und Bücher im Skriptorium. Auf seinem Grab steht, er habe nirgendwo Ruhe gefunden als

Vor der Propsteikirche in Kempen steht das Denkmal des Thomas (+25.7.1471)







Viele Ausgaben der „Nachfolge Christi“ sind im Taschenformat gehalten, zum täglichen Mitführen.

Worte aus der „Nachfolge Christi“ des Thomas von Kempen:  
 Unsere höchste Aufgabe sei die Betrachtung des Lebens Jesu.  
 Denke nicht so viel darüber nach, wer für oder gegen dich ist. Verwende lieber all deine Sorge darauf, dass Gott bei allem mit dir ist.  
 Freude wird jedes Mal dein Abendbrot sein, wenn du den Tag nützlich zugebracht hast.  
 Herr, du weißt, was besser ist: Mache es so oder so, wie du willst. Gib mir, was du willst, wieviel du willst und wann du willst. Stelle mich, wohin du willst und tu mit mir in allem nach deinem Wohlgefallen.  
 Ohne Arbeit gelangt man nicht zur Ruhe und ohne Kampf nicht zum Sieg.  
 Für eine kleine Belohnung macht der Mensch lange Wege, während viele kaum einen Schritt für das ewige Leben unternehmen.  
 Gott gibt oft in einem einzigen Augenblick, was er lange versagt hat. Der Herr spendet dort seinen Segen, wo er leere Gefäße findet.



Ein Nachfolge-Zitat am Kempener Denkmal

Text: Wenn du die heilige Schrift auswendig wüsstest und die Sprüche aller Weltweisen, was würde dir das alles nützen, ohne die Liebe Gottes und seine Gnade. „O Eitelkeit, der Eitelkeiten, und alles ist Eitelkeit,“ ausser Gott lieben, und Jhm allein dienen.

I. Buch Kap.3.

„in een huecksken met een buexken“, in einem Eckchen mit einem Büchlein.

Auf dem Agnetenberg (das Bergkloster ist seit den Konfessionsauseinandersetzungen des 16. Jahrhunderts völlig zerstört) verfasst er die *Imitatio Christi*, eine Sammlung christlicher Meditationen, Hilfen für ein Leben in Glaube, Hoffnung, Liebe, auch als Rüstzeug für die Novizen. Bei der Lektüre muss man nicht systematisch vorgehen, kann sich vielmehr aus Dutzenden Überschriften aus den vier Buchteilen (Anleitung zum geistlichen Leben, Wege zum inneren Leben, Kampf und Trost, vom Sakrament des Altares) eine ansprechende Überschrift herausuchen und einen Abschnitt lesen. Ganz leicht fällt der Zugang uns Heutigen nicht.

Die gewaltige Wirkungsgeschichte des nach der Bibel meistverkauften christlichen Buches der Geschichte, oft in kleinen Taschenausgaben zum Mittragen herausgegeben, sollte uns aber ermutigen, es nicht zu schnell beiseite zu legen. Manche haben Kritik geübt: Zu viel Kreuz käme vor, zu viel Weltflucht, zu viel Demut, zu viel Individualismus

und zu wenig Weltengagement. Doch hat das Buch vielen in schweren Zeiten sehr geholfen. Ignatius von Loyola nahm es regelmäßig zur Hand, Lordkanzler Thomas Morus, Edith Stein und Johannes XXIII. ebenfalls. Es lag auf dem Schreibtisch des tragisch ums Leben gekommenen UNO-Generalsekretärs Dag Hammarskjöld. Es war die letzte Lektüre des Jesuiten Alfred Delp im Hinrichtungsgefängnis. Auch Bonhoeffer fand Trost darin. Die heilige kleine Theresia kannte es nahezu auswendig. Robert Schumann, einer der Gründerväter Europas, bezog Impulse aus der *Imitatio*. So weltfremd kann es nicht sein. Mehr Weltengagement braucht zudem mehr Innerlichkeit.

Nie kann ein Buch die Fülle des Christlichen für alle Generationen fassen und darlegen. Im persönlichen Leben vieler und auch im kirchengeschichtlichen hatte und hat die „Nachfolge Christi“ ihre Stunde. In unruhigen und unsicheren Reformzeiten kann sie auch morgen hilfreich werden zum „Atemholen für neue Taten“, so Hubert Jedin über die Bedeutung des Werkes im Rahmen der Selbstreform des 15. Jahrhundert.

# Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen *Joh 15,20*

„Kirche in Not“ veröffentlicht neuen Bericht über Christenverfolgung

„Mein Gott, es ist hart, angekettet zu sein und geschlagen zu werden, aber ich lebe diesen Moment so, wie du ihn mir schenkst. Trotz allem möchte ich nicht, dass einer von meinen Entführern zu Schaden kommt.“ Von diesem Gebet berichtet die kolumbianische Ordensfrau Gloria Cecilia Narváez im Januar 2022 im Gespräch mit dem weltweiten päpstlichen Hilfswerk „Kirche in Not“ (ACN).

Viereinhalb Jahre war Schwester Gloria im westafrikanischen Mali von militanten Islamisten gefangen gehalten worden. In dieser Zeit wurde die Franziskanerin körperlich und seelisch gefoltert. Einmal, als ein Dschihadistenführer sie beten sah, schlug er sie und sagte: „Mal sehen, ob dein Gott dich hier rausholt.“ Schwester

ter Gloria berichtet: „Er benutzte schlimme Ausdrücke ... Ich schauderte. Die umstehenden Wachen lachten über die Beleidigungen.“

Der schockierende Bericht verdeutlicht, welches Leid Menschen zugefügt wird, deren einziges angebliches „Verbrechen“ der christliche Glaube ist. „Kirche in Not“ macht diese Schicksale und globale Entwicklungen sichtbar im neuen Bericht **„Verfolgt und vergessen?“**.

und Verfolgung leiden. Der Bericht nimmt 22 Länder in den Blick, darunter Afghanistan, China, Mosambik, Nigeria, Saudi-Arabien oder das WM-Gastgeberland Katar.

Der Befund ist ernst: In 75 Prozent der untersuchten Länder hat die Unterdrückung und Verfolgung von Christen zugenommen. Betroffen sind auch andere religiöse und ethnische Minderheiten. Einige globale Trends:

In **Afrika** hat sich die Lage der Christen in allen untersuchten Ländern verschlechtert. Es gibt Hinweise auf einen starken Anstieg radikaler islamistischer Gruppen. Gruppierungen wie die nigerianische Terrorsekte Boko Haram und der „Islamische Staat Provinz Westafrika“ (ISWAP) versuchen, in der Sahelzone Kalifate zu errichten. In Mosambik hat die Al-Shabaab-Miliz ihre Terrorkam-

## Christenverfolgung auf dem Vormarsch

„Verfolgt und vergessen?“ dokumentiert für den Zeitraum 2020 bis 2022 Erfahrungsberichte aus erster Hand, Fallbeispiele und Entwicklungen in verschiedenen Weltregionen, in denen Christen besonders unter Diskriminierung

## Christen im Libanon.



## Zerstörte Kirche im Norden Nigerias.



pagne verstärkt, Christen getötet, christliche Dörfer angegriffen und Kirchen niedergebrannt.

Zwischen 2020 und 2022 wurden allein in Nigeria mehr als 7600 Christen getötet. Zwei größere Vorfälle erregten internationales Aufsehen: Im Mai 2022 wurde die 25-jährige Christin Deborah Samuel an einer Universität zu Tode gesteinigt, weil sie angeblich „blasphemische Nachrichten“ auf WhatsApp verschickt hatte. Am Pfingstsonntag 2022 griffen Dschihadisten die St.-Franziskus-Kirche in Ondo an, mindestens 40 Gottesdienstbesucher fanden den Tod.

Ein Augenzeuge war der Vikar der Gemeinde in Owo, Andrew Adeniyi Abayomi. Er schreibt: „Es findet ein Völkermord statt, aber das kümmert niemanden. Damit das Töten aufhört, müssen mehr

*Organisationen wie ‚Kirche in Not‘ die Wahrheit darüber verkünden, was den Christen auf der ganzen Welt widerfährt. Denn sonst werden wir immer verfolgt und vergessen bleiben.“*

Der Dschihadismus ist ein Grund dafür, dass Nigeria kurz vor dem Staatsversagen steht. Es bleibt abzuwarten, ob Bola Tinubu, der Anfang März zum Gewinner der Präsidentenwahl ausgerufen wurde, daran etwas ändern kann. Die Erwartungen der Kirchenvertreter schwanken zwischen Skepsis bis vorsichtigem Optimismus.

### ◆ **Noch schlimmer als zur Zeit des IS?**

Im **Nahen Osten** hat die anhaltende Abwanderung die Krise verschärft. Einige der ältesten christlichen Gemeinschaften der Welt

bluten weiter aus. Am stärksten ist der Rückgang der Christen in Syrien, wo ihre Zahl innerhalb eines Jahrzehnts von 1,5 Millionen (zehn Prozent der Bevölkerung) auf heute vielleicht 300 000 (weniger als drei Prozent der Bevölkerung gesunken ist). Im Irak ist die christliche Bevölkerung von etwa 300 000 vor der Invasion des „Islamischen Staats“ (IS) im Jahr 2014 auf nur noch 150 000 im Frühjahr 2022 geschrumpft. Paradoxe Weise gibt es Anzeichen dafür, dass in Teilen des Nahen Ostens Christen in einer schlechteren Lage sind als während des Vormarschs des „Islamischen Staats“.

Der Krieg in Syrien ist noch immer nicht vorüber. Auch in Regionen, in denen nicht mehr gekämpft wird, leiden die Christen unter Mangelernährung, wirtschaftlicher Not und islamistischer Unterdrückung. Im Irak konnte 2021 beim Besuch

### **Schwester Gloria Cecilia Narváez war viereinhalb Jahre lang in der Hand von Dschihadisten.**



von Papst Franziskus der Wiederaufbau der nach dem Völkermord dezimierten christlichen Gemeinden gefeiert werden. Jedoch ist deren Wachstum durch staatliche Diskriminierung und militante Unterdrückung weiterhin eingeschränkt.

Im Irak und anderen Ländern des Nahen Ostens spüren Christen die latente Bedrohung, die von dschihadistischen Gruppen ausgeht. Über fünf Jahre nach der militärischen Niederlage des IS ist die Gefahr keineswegs gebannt. Ein Wiederaufleben des Dschihadismus hat das Potenzial, dem Christentum in seinen Ursprungsländern einen vernichtenden Schlag zu versetzen.

Das liegt nicht nur daran, dass die Zahl der Christen heute so gering ist, sondern auch an ihrem schwachen Selbstvertrauen. Sie haben zwar Zeiten des Völkermords überstanden, aber wenn ihnen die materielle, politische und innere Sicherheit fehlt, ist die Verlockung des Auswanderns fast unwiderstehlich.

Dieser Wunsch, ihre Heimat zu verlassen, wird in einem kulturellen Umfeld, das Christen nach wie vor ablehnend gegenübersteht, noch verstärkt. Sie werden als Bürger zweiter Klasse behandelt, in der

Schule und am Arbeitsplatz diskriminiert. Schlechte Bezahlung oder Arbeitslosigkeit veranlassen viele, ihr Glück im Ausland zu suchen.

In Saudi-Arabien und anderswo fehlt der politische Wille, verfassungsmäßige Verpflichtungen zur Religionsfreiheit einzuhalten. In diesen Ländern gilt nach wie vor ein Verbot, Kirchen zu bauen, Kreuze und andere christliche Symbole zu zeigen und Bibeln oder christliche Texte zu verbreiten. An solchen Orten sind Christen eine schweigende, unsichtbare Minderheit – und es gibt kaum Zeichen für eine Veränderung.

### **Autoritäre und nationalistische Bewegungen verfolgen Christen**

In **Asien** bleiben autoritäre und totalitäre Regierungen die maßgebliche Ursache für die Unterdrückung von Christen. So nutzte zum Beispiel Vietnam die Covid-19-Pandemie als Vorwand für repressive Maßnahmen gegen Gläubige und machte Christen zum Sündenbock für die Verbreitung des Virus. China drangsaliert weiterhin Christen und Angehörige anderer religiöser Gruppen, die nicht der offiziellen Linie der Kommunistischen Partei folgen. In Myanmar

hat die Armee nach dem Putsch Anfang 2021 erneut Angriffe auf Christen verübt. Obwohl die Junta in der Vergangenheit den Buddhismus als gesellschaftlichen Standard des Landes propagiert hat, nimmt sie jetzt neben christlichen Kirchen auch buddhistische Pagoden ins Visier.

In den schlimmsten Fällen wird die Religionsfreiheit im Keim erstickt, wie in Nordkorea. Obwohl das Land nahezu vollständig abgeschottet ist, gibt es Berichte über Morde, Zwangsabtreibungen, Kindsmord und Sklaverei. Die Christenverfolgung hat dort Einschätzungen zufolge die Grenze zum Völkermord erreicht.

Eine Entwicklung im asiatischen Raum gibt besonderen Anlass zur Sorge: Das Erstarken eines religiösen Nationalismus, der zu einer zunehmenden Diskriminierung und Verfolgung von Christen und anderen religiösen Minderheiten führt.

In Indien zählte der Bericht „Verfolgt und vergessen?“ zwischen 2020 und 2022 mehr als 800 Angriffe auf Christen – ein trauriger Rekord. Die Regierungspartei BJP und ihre Anhänger verstärken ein Klima, in dem nicht-hinduistische Minderheiten zu „Nicht-Bürgern“ gemacht werden. Eine ähnliche

### **In Nordkorea erreicht die extreme Christenverfolgung die Grenze zum Völkermord.**



### **Christinnen in Pakistan beim Gebet.**



Entwicklung gibt es in Pakistan, wo Christen und Angehörige anderer nicht muslimischer Glaubensrichtungen einem erhöhten Risiko von Schikanen ausgesetzt sind – was in einigen Landesteilen häufig Entführungen und Vergewaltigungen von Mädchen und Frauen mit einschließt.

◆ „Augen auf in Sachen Christenverfolgung“

Viel deutet darauf hin, dass sich die Verfolgung von Christen in den vergangenen beiden Jahren verschlimmert hat. Religiöser Nationalismus und autoritäre Regime haben die Probleme für die Gläubigen verschärft.

Die Rückkehr der Taliban als Machthaber in Afghanistan hat Christen und andere Minderheiten zur Flucht gezwungen. Systematische Gewalt und ein Klima der Kontrolle führen dazu, dass die Unterdrückung von Christen in so unterschiedlichen Ländern wie Nordkorea, China, Indien und Myanmar zunahm. In Afrika bedroht der islamistische Extremismus vormals starke christliche Gemeinschaften.

Obwohl Regierungen allmählich die Bedeutung der Religions- und Weltanschauungs-



**Den Bericht „Verfolgt und vergessen?“ von „Kirche in Not“ können Sie online lesen und bestellen unter: <https://www.kirche-in-not.de/informieren/verfolgte-christen/bericht-verfolgt-und-vergessen>**



freiheit anerkennen, zeigen die Ergebnisse von „Verfolgt und vergessen?“, dass es noch ein weiter Weg ist, bis der Schutz der Freiheit von Christen und anderen Minderheiten weltweit gewährleistet ist.

Ein Teil des Problems ist eine Fehleinschätzung des Westens, der zufolge weiterhin bezweifelt wird, dass Menschen nicht nur aus politischen, ökonomischen, ethnischen oder kulturellen Gründen verfolgt werden, sondern auch aufgrund ihrer Religion.

„Der neue Bericht »Verfolgt und vergessen? – Ein Bericht über Christen, die ihres Glaubens wegen unterdrückt werden« möchte aufrütteln und zur Solidarität anspornen“, erklärte der Geschäftsführer von „Kirche in Not“ Deutschland, Florian Ripka. „Wir können wirksam etwas tun gegen Christenverfolgung: Hinschauen und Verfolgung publik machen, für unsere verfolgten Glaubensgeschwister beten und die Kirche in Not unterstützen. Augen auf in Sachen Christenverfolgung, das ist ein Appell an uns alle.“ ◆

Ursula Zöller:

## Reformer und Wegbereiter in der Kirche:

### Margareta von Città di Castello Heilige der Verstoßenen

**Wie viele zukünftige Facharbeiter haben wir im Mutterleib getötet? Wie viele spätere Ärztinnen, Krankenpfleger, Wissenschaftler und Enkelkinder, die ihren Großeltern Hilfe und Freude sein könnten, haben die ersten Wochen ihres Lebens nicht überstanden? Wie viele gute Priester, die ein Segen hätten sein können und wie viele Heilige, die uns Vorbild wären, wurden abgetrieben?**

Die Heilige Margareta von Castello hätte unter den heutigen Bedingungen der vorgeburtlichen Untersuchungen kaum die ersten Wochen im Leib ihrer Mutter überlebt.

Ihre Eltern leben auf der Burg Metola nahe Florenz. Sie sind wohlhabend und einflussreich. Aber ihr Baby ist nicht das erwartete schöne und quicklebendige kleine Wesen, sondern ein blindes behindertes Kind, das immer kleinwüchsig bleiben wird. Es ist ein Kind, dem seine Eltern nicht einmal einen Namen geben wollen. Den gibt ihm der Überlieferung nach ein Diener, dem Parisio und Emilia ihr Kind übergeben. Es soll von niemandem gesehen werden und wird mit sechs Jahren im Anbau an die Kapelle der elterlichen Burg isoliert. Dort kann es die Heilige Messe mitfeiern. Der Kaplan der Familie unterrichtet das Kind.

Als Margaretas Eltern von Wunderheilungen am Grab des Franziskanerterziars Fra Giacomo in Città di Castello erfahren, bringen sie die Kleine dorthin. Da aber an ihr kein Wunder geschieht, lassen sie das Kind einfach dort zurück. Die Armen der Stadt kümmern sich um die blinde verküppelte Kleine, das Ehepaar Grigia nimmt sie bei sich auf und dann erhält sie einen Platz in einer Schwesterngemeinschaft, wo sie

bald nicht mehr gelitten wird, weil ihre tiefe Frömmigkeit den liberalen Ordensfrauen unangenehm ist. Bei den erst kurze Zeit in Città di Castello ansässigen Dominkanerinnen findet das Mädchen später Aufnahme in deren Drittem Orden.

Auf seinen dicken Stock gestützt, der ihm das Gehen ermöglicht und hilft, Hindernisse auf dem Weg zu erkennen, macht es sich zu Gefangenen und Sterbenden auf. Margareta unterrichtet die Kinder der Armen und betet in allem, was sie tut. Sie verliert kein böses Wort über ihre Eltern, fragt nicht, warum sie so viel Leid zu ertragen hat. Sie vertraut darauf, dass Gott es gerade so gut mit ihr meint.

Am 12. April 1320 stirbt Margareta 33jährig im Ruf der Heiligkeit und weil offenbar während ihrer Beerdigung ein behindertes Kind geheilt wird, verlangt die Menge, dass man sie in der Kirche beisetzen solle, was auch geschieht.

Als ihr Sarg verrottet ist, wird Margareta 1558 umgebettet. Ihr Körper ist unversehrt. Man stellt fest, dass die Verstorbene nur 1,20 Meter maß, dass ihr rechtes Bein vier Zentimeter kürzer als das linke, der Kopf unverhältnismäßig groß war.

Die Tote wird Fürsprecherin der Ausgestoßenen, der ungewollten Kinder. 1988 erklärt Bischof Bianchi sie zur Patronin der Blinden.

Mehr als in Europa wird Margareta vor allem in den USA verehrt. Die 1991 in New York gegründeten Sisters of Life sehen in ihr eine besondere Patronin für jedes menschliche Leben. Sie ist eine wirkmächtige Fürsprecherin für Eltern, denen die Diagnose einer Fehlbildung ihres un-

geborenen Kindes eröffnet wird und sie unterhalten das „Blessed Margaret of Castello Home“ für Mütter, die eine krisenhafte Schwangerschaft erleben.

Die Schwestern sehen aber auch, welch große Hilfe die Heilige für Frauen ist, die abgetrieben haben. Viele quälen sich mit der Frage, ob ihnen ihr ungeborenes Kind jemals verzeihen kann. Margareta hat ihren Eltern, die sie abgelehnt, versteckt und verlassen haben, immer verzeihen. So kann sie Trost für diese Frauen sein.



Sie kann aber auch in Zeiten des angeblichen Rechts auf Sterbehilfe, da man – sogar wieder in Deutschland! – unter den falschen Stichworten des „würdigen Todes“ und der „Lebensqualität“ über die sogenannte „mitfühlende Euthanasie“ spricht, eine wichtige Anregung zum erneuten Nachdenken und eine Fürsprecherin aller sein, die an der Hand eines anderen, nicht aber durch dessen Hand sterben wollen.

Papst Franziskus hat die Dominkanerin am 24. April 2021 heiliggesprochen. ■

## Der Abschied vom Christentum

Dr. Reinhard Marx verkündete schon im Januar 2019, dass er den Ausdruck „Christliches Abendland“ deshalb ablehne, weil er ausgrenzend wirke. Früher haben sich Christen von vielen Irrtümern der Zeit abgegrenzt, auch wenn es ihnen den Tod brachte. Sie haben sich sogar von Sodom und Gomorrah abgegrenzt, heute versuchen dagegen Synodalen (Anhänger des Synodalen Weges) sogar eine kirchlich sanktionierte Ehe für Homosexuelle einzuführen. Die Präsidentin des so genannten Zentralkomitees der Katholiken sorgt sich darüber, dass die Abtreibungsmöglichkeiten noch nicht flächendeckend vorhanden seien. Früher mussten Kardinäle bei ihrer Berufung in das hohe Amt schwören, den Glauben usque ad sanguinem zu verteidigen. Heute lehnt Reinhard Marx eine Abgrenzung von den Irrtümern der Zeit ab.

Als in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt die Zahl der Christen trotz blutiger Verfolgung so erstaunlich anstieg, fragten sich die damaligen Zeitgenossen: „Was sind das für Leute, die Christen?“ Die Antwort finden wir im berühmten Brief an „Diognet“ eines römischen Schriftstellers aus dem zweiten Jahrhundert. Er schrieb: „Die Christen in der Welt sind Menschen wie die übrigen; sie unterscheiden sich von den anderen nicht nach Land, Sprache oder Gebräuchen. Sie bewohnen keine eigene Stadt, sprechen keine eigene Mundart, und ihre Lebensweise hat nichts Ungewöhnliches. Wie sie jedoch zu ihrem Leben als solchem stehen und es gestalten, darin zeigen sie eine erstaunliche Besonderheit. Sie wohnen zwar in ihrer Heimat, aber wie Zugereiste aus einem fremden Land. Jede Fremde ist ihnen Heimat und jede Heimat ist ihnen Fremde. Sie heiraten wie alle anderen und zeugen Kinder, aber sie verstossen nicht die Frucht ihres Leibes. Sie sind im Fleisch, leben aber

nicht nach dem Fleisch. Sie weilen auf der Erde, aber ihre Heimat haben sie im Himmel. ... Um es kurz zu sagen: Was die Seele im Leib ist, das sind die Christen in der Welt.“ Mit dieser frühen Charakterisierung der Christen war das grundsätzlich Neue formuliert, was künftig als das „Christliche Abendland“ bezeichnet wurde. Es war eine Grundhaltung und kein geographischer Begriff. Jedes Mal wenn ein Priester zu einem Brautpaar spricht: „Was Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen“, dann spricht das Christliche Abendland zur Welt. Dass man sich für das Christliche Abendland nicht schämen muss, das sagte einmal der gewiss kirchenkritische Nobelpreisträger Heinrich Böll: „Selbst die allerschlechtesten christliche Welt würde ich der besten heidnischen Welt vorziehen, weil es in einer christlichen Welt Raum gibt für die, denen keine heidnische Welt je Raum gab: für Krüppel und Kranke, Alte und Schwache und noch mehr als Raum gab es für sie Liebe, Liebe für die, die der heidnischen wie der gottlosen Welt stets nutzlos erschienen und erscheinen.“ Auch Höhepunkte der Architektur, der Literatur und vor allem der Musik hat das Christliche Abendland hervorgebracht. Und Höhepunkte der Nächstenliebe haben uns Helden wie Pater Maximilian Kolbe und Pater Engelmar Unzeitig in den KZs Dachau und Auschwitz gezeigt. Auch ihr freiwilliger Opfertod war eine Auswirkung des Christlichen Abendlandes. Aber davon wollen Reinhard Marx und seine Anhänger vom Synodalen Weg nichts wissen. Sie wollen vielmehr die christliche Lehre so sehr den Irrtümern der Welt anpassen, dass die Welt keinen Anstoß mehr an ihr nimmt. ■



■ BISCHOFSWEIHE



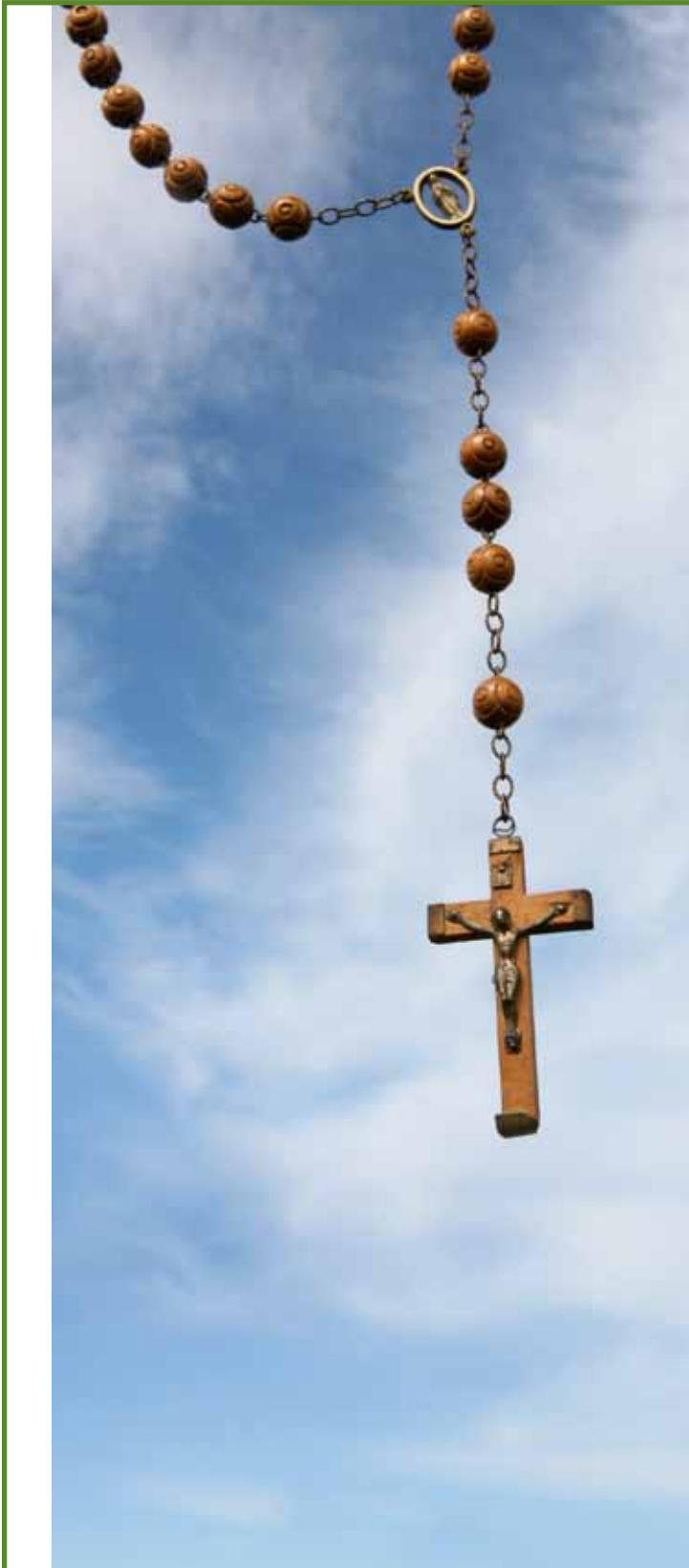
■ EHESCHLISSUNG



■ JEDES LEBEN HAT SEINEN WERT

# Die Hoffnung stirbt nie

Vorwort von Prof. Dr. Werner Münch



**Der** Titel dieses Buches „Die Hoffnung stirbt nie“ macht neugierig. Der Leser wird im Teil II dieser Schrift auf die Spur einer spannenden Biografie gesetzt, in deren Mittelpunkt ein schwer krankes Mädchen steht, das trotz großer Leiden und Schmerzen jahrelang gegen den Tod kämpft. Seine ersten Lebensjahre, um die es hier geht, ziehen den Leser in seinen Bann: Nicht alleine dieses Kind Emilia, sondern auch seine Eltern, Ärzte, Pfleger und Krankenschwestern, Freunde und Spender. Aber der Reihe nach: Wir beginnen mit der Rolle des Autors dieses Buches, ohne den die Biografie von Emilia völlig anders verlaufen wäre.

Der Autor ist Pole, 1950 in Beuthen geboren, lebt seit über dreißig Jahren in Deutschland und ist tief gläubig. Als praktizierender Katholik legt er immer wieder Zeugnis ab von seinem Glauben, den er von seinen Großeltern und Eltern, einschließlich der marianischen Orientierung gelernt hat, weshalb auch das tägliche Rosenkranzgebet für ihn selbstverständlich ist. Er ist in seinem Leben von persönlichen Krisen, z. B. einer nachhaltigen Finanzkrise, nicht verschont geblieben, aber ohne zu verzweifeln. Er hat sich gegen alle negativen Entwicklungen und Erschütterungen gestemmt und nie die Hoffnung auf eine Lösung verloren. Diese Haltung hat er auch auf andere Menschen übertragen. Er hat als Apotheker mit Kunden besonders dann ohne Kompromisse diskutiert, wenn sie ihm ihre Absicht für eine Abtreibung mitgeteilt hatten. Sein Einsatz für das Leben war leidenschaftlich, wodurch er vielen noch nicht geborenen Kindern ein Leben ermöglicht hat. Dass die Hoffnung „nie“ stirbt, war seine feste Überzeugung, die er in besonderer Weise an diesem Kind Emilia bewiesen hat. Und gerade an der Entwicklung von Emilia hat er sich die Frage gestellt, wie lange die Hoffnung trägt. Seine Betrachtungen z.B. über Hoffnung und Leid, Glück und Wunder, Ehe und Familie sowie Gebet und Evangelium legen ein beredtes Zeugnis davon ab. Wenn die Zweifel bei ihm besonders intensiv wurden, war seine „letzte Rettung“ immer die Bitte an einen Priester um die Zelebration einer Heiligen Messe, wenn möglich in Tschenschow auf Jasna Gora.

Vor seinem Hilfeinsatz kannte der Autor Emilia und ihre Eltern nicht, sondern er wurde von einer Bekannten um Hilfe gebeten. Er rief die Mutter des Kindes an, bat um Darstellung der Situation, besuchte die Familie in Polen und sagte nach reiflicher Überlegung seine Hilfe zu.





Im Zentrum dieser Biografie steht Emilia, ein Mädchen, das im Dezember 2011 mit einem schweren Herzfehler zur Welt kommt. Zwei ältere Geschwister – ein Junge, der 2009 geboren wurde und nur 19 Tage gelebt hatte, und das zweite Geschwisterkind, das in der neunten Woche der Schwangerschaft als Fötus abgestorben war – hatte Emilia bereits verloren und war jetzt selbst dem Tod geweiht. Sieben Tage nach der Geburt musste sie bereits die erste Operation – pränatal war sie in der 22. Schwangerschaftswoche schon einmal operiert worden – über sich ergehen lassen.

Als sich der Autor das erste Mal von der Mutter über den Zustand des Kindes berichten ließ, war es bereits ein Jahr alt und erst vor kurzem nach sehr langem Aufenthalt in einer Kinderklinik in Warschau mit einer Empfehlung der Ärzte für eine häusliche Hospiz entlassen worden, weil man dem Kind auf andere Weise nicht mehr helfen könne. Ab diesem Zeitpunkt beginnt die Schilderung über den Leidensweg von Emilia von 2013 bis 2018, auf dem das kleine Kind Unglaubliches ertragen hat, ohne zu wissen, ob es überhaupt gelingen kann. Kanülen und Sonde, Beatmungsgeräte und Narkosen, Absaugen, Blutverluste, Operationen und Reanimationen wechselten einander ab. Die Behandlungen in einer Kölner Kinderklinik und in einem Krankenhaus in Sankt Augustin wurden zum Alltag von Emilia. Es waren Jahre der Ausweglosigkeit, der Schmerzen und des Leides, aber auch von Lebensmut und Hoffnung.

Für die Eltern stand ihre Bereitschaft nie in Frage, sich mit letzter Kraft und immer wieder neu für das Leben ihrer Tochter einzusetzen. Sie waren oft der Verzweiflung nahe, aber sie gaben nie auf, obwohl sie eine jahrelange Berg- und Talfahrt zwischen Hoffen und Bangen erlebten. Die Mutter hatte sich öfter für mehrere Wochen bei ihrem Kind im Krankenhaus einquartiert, das man keine Sekunde alleine lassen durfte. Vor und nach



OP-Terminen und bei kurzfristigen Verschiebungen von Operationen wohnten die Eltern mit Emilia zu Hause bei dem Autor und seiner Frau, für die jegliche Hilfe ebenso selbstverständlich war. Weil sich die Kosten für die Krankenhausaufenthalte und die Arzthonorare immer weiter steigerten, initiierten Emilias Eltern mit Freunden in Polen in zahlreichen Pfarrgemeinden und Vereinen eine Sammlung von Altpapier und Plastikverschlüssen

von Getränkeflaschen. Sie sammelten alles in Säcken und verkauften es. Dem Autor vertrauten sie uneingeschränkt in allen finanziellen Abwicklungen, außerdem aber auch in den Gesprächen mit den Ärzten, Krankenschwestern und Pflegekräften in den Krankenhäusern, da sie kein Deutsch konnten. Die Mutter entwickelte fast übermenschliche Kräfte in der Beobachtung und Versorgung ihres Kindes. Beides musste über einen längeren Zeitraum Tag und Nacht garantiert sein. Der Vater hatte neben seinen beruflichen Pflichten in Polen die mehrfachen Fahrten zwischen Polen und Köln zu bewältigen. Immer stand für beide die Verbesserung der Lebensqualität ihres Kindes im Vordergrund. Manche kritischen Fragen, ja auch Vorwürfe und Vorschläge für eine Beendigung des Leidens von Emilia, wurden von ihnen überzeugend zurückgewiesen. Es war kein Egoismus, sondern ihre Glaubensüberzeugung, sich bis zum Letzten für das Recht auf Leben ihres Kindes einsetzen zu müssen und zu wollen. Auch bei ihnen starb die Hoffnung nie für ein erfolgreiches Gelingen, – trotz aller Enttäuschungen und sicher auch zahlreicher nicht geäußerter Zweifel.

Im August 2015 wurde Emilia aus der Klinik in Sankt Augustin entlassen. Sie lebt heute fröhlich mit vielen Erleichterungen und wurde im Dezember des letzten Jahres 12 Jahre alt.

Der Autor fasst die Geschichte in einem für ihn typischen Satz zusammen:

„Mit so einem Sponsor im Himmel an unserer Seite kann man niemals verlieren.“ ■



Alfons Zimmer

## Schnecke am Altar

*Was hat sie im Xantener Dom zu suchen?*

**Die Schnecke** hat es schwer. Selbst in der Heiligen Schrift. Unter die zahlreichen biblischen Tier-Nennungen schafft sie es nur einmal: nicht als Vorbild für eine nützliche Fähigkeit, nur als Sinnbild für die Vergänglichkeit der Gottlosen. Diese werden vergehen „wie eine Schnecke, die sich auflöst in Schleim“ (Ps 58,9). Der Psalmist macht das Tier zur Schnecke.

Umso erstaunlicher ist es, dass eine große Gehäuseschnecke im St. Viktor-Dom in Xanten am Niederrhein bis zum Fuß des Volksaltars gelangt. Der Bildhauer Gernot Rumpf hat dort 1976 einen der ersten nachkonziliaren Altäre gestaltet. Die Altarplatte ruht auf vier oberarm-dicken Weinstöcken mit traubenbehängten Ranken und vielerlei Getier.

Die meisten der 76 Tiere des Altars sind Vögel aller Arten, allein, in Zweier-, in Dreiergruppen, oft mit angedeuteten menschlichen Eigenschaften und Schwächen. Der Künstler, später gibt er seiner Frau vor diesem Altar sein Ja-Wort, lässt sich im 750sten Todesjahr des Franz von Assisi von der Vogelpredigt des Heiligen anregen. Weitere Tiere stoßen hinzu: der Hase, die Maus, Fische, ein Marienkäfer und vorne rechts eben auch die Schnecke

Was kann sie uns sagen? Zunächst: Wie der Künstler in seinem Schaffen frei ist, so sind es auch die Betrachter. Wir können der Schnecke

mit ihren ausgestreckten Fühlern selbst eine Bedeutung geben. Der Öffentlichkeitsscheue mag sich in ihr wiederfinden, der sich gerne in sein Schneckenhaus verkriecht. Oder auch die, die in hektischer Zeit lieber das Loblied der Langsamkeit singt. Oder der, der langsam, aber stetig auf ein Ziel zugeht. Meist kommt er weiter als der Talentierte ohne Beharrlichkeit.

Bei seiner Bewerbung sagt der Künstler den Vertretern der Domgemeinde, er wolle in den Tieren symbolisch die Gemeinde am Tisch des Herrn darstellen, die verschiedenen Typen von Christen. Spannungen sind erkennbar. Der Schnecken fressende Igel ist auf der gegenüberliegenden Seite zu entdecken. Neben dem prächtigen Pfau fällt der unscheinbare Spatz kaum in Auge. Vor der Eule versteckt sich die Maus. Ärger, Spannungen sind augenzwinkernd angedeutet. Es „menschelt“ in der Gemeinde. Ohne Geduld und Humor geht es nicht. Die Tiere links wenden sich hörend Richtung Ambo, die Tiere rechts brechen konzilsbewegt Richtung Xantener Marktplatz auf, unter ihnen auch

die Schnecke, alle geben die frohe Botschaft weiter.

Schließlich weist die Schnecke auf Ostern hin, auf die Auferstehung Christi. Nicht nur das zentrale große Straußenei als Lebenssymbol steht dafür, auch weitere Tiere tun es. Die Eidechse, die das Licht sucht, der Hahn, der auf Christus als aufgehende Sonne verweist, der Pfau, dessen buntes Federrad früh auf Christus, die Sonne, gedeutet wird, der Hase, der wegen seiner Fruchtbarkeit zum Osterhasen wird. Warum passt in diese Reihe die Schnecke? Schon die antike christliche Deutung weiß es. Im Spätherbst verkriecht sie sich in ihr Haus, verschließt es mit festem Deckel. Im Frühjahr sprengt sie den harten Deckel und erinnert damit an Christus, der zu Ostern aus dem Grab hervorkam.



## Der Klostergarten von Steingaden

Abt Hyazinth Gaßner ließ ihn anlegen

**Als** in den vergangenen Jahren das Welfenmünster in Steingaden umfangreich restauriert wurde, so dass es in altem Glanz wiedererstand, erinnerte man sich an den Abt, dem die Barockisierung des romanischen Baus zu danken ist. Es war der aus Balzhausen stammende Abt Hyazinth Gaßner, der 1692 als Sohn des Oberen Wirtes zur Welt kam und bei der Taufe den Namen Johann Ulrich erhielt. Beim Eintritt ins Kloster der Prämonstratenser von Steingaden 1707 erhielt er den Ordensnamen Hyazinth. Der Abt schickte ihn zum Studium nach Dillingen/Donau und später nach Ingolstadt. 1717 zum Priester geweiht, wurde er bereits sechs Jahre später Prior und 1729 mit 36 Jahren Abt des Stiftes, dessen 600 Jahrfeier man zu planen begann.

Von Anfang an erwies sich der Abt als Bauherr. Die Kirche auf dem Kreuzberg von Steingaden ließ er erweitern und mit Freskomalereien ausstatten. Zum Ulrichstag führte er einen Pferderitt mit Pferdesegnung ein, wie man es in Balzhausen zum Fest des heiligen Leonhard hielt. 1732 kam eine Karfreitagsprozession hinzu. Pater Magnus Straub und Bruder Lukas Schwaiger schufen einen Heiland an der Geißelsäule, der allerdings nur ein Mal in der Prozession mitgeführt wurde, weil er gar zu jämmerlich anzusehen war. Im gleichen Jahr brach eine Viehseuche aus, die den Abt veranlasste, Zuflucht beim heiligen Leonhard zu suchen. Sein Gebet wurde erhört. Das Kloster wurde von der Seuche verschont. Der Abt stiftete zum Dank eine große Votivtafel für die Leonhardskapelle in Balzhausen.

In dieser Zeit ließ er einen Klostergarten mit Heilpflanzen anlegen. Nach Aufhebung des Klosters 1803 geriet der Garten in Vergessenheit. Niemand kümmerte sich mehr um



ihn. Der jetzige Pfarrer von Steingaden, der Prämonstratenser Pater Petrus Adrian Lerchenmüller, fand Aufzeichnungen aus der Hand Abt Hyazinth Gaßners, in denen er genau beschrieb, was angepflanzt werden sollte. Nicht nur das, sondern auch wofür die einzelnen Pflanzen helfen können. Manche Pflanzen eignen sich als Tee, andere können für Salben verwendet werden. Schon Kaiser Karl der Große ordnete an, dass jedes Kloster über einen Heilgarten verfügen sollte. Darauf konnte sich Abt Hyazinth Gaßner berufen.

In die Planungen der Barockisierung des Welfenmünsters zur 600 Jahrfeier platzte das Ereignis von 1738, als die Wiesbäuerin Maria Lory feststellte, dass der unansehnliche Heiland an der Geißelsäule Tränen vergossen hatte. Sie wischte die Tränen und brachte das Tränentüchlein dem Abt. Er bat sie, zunächst Stillschweigen zu bewahren, man müsse das Ganze prüfen. Aber die Nachricht vom weinenden Geißelten Heiland in der Wies ver-

breitete sich wie ein Lauffeuer. Alle wollten ihn sehen. Die Wiesbäuerin hatte keine ruhige Minute mehr. Der Abt baute eine kleine Kapelle, aber der Zustrom der Pilger nahm solche Ausmaße an, dass man gezwungen war, eine Wallfahrtskirche zu bauen. Für Steingaden hatte man als Maler Johann Georg Bergmüller, den Augsburger Akademiedirektor, beauftragt. Den Stuck sollte die Familie Schmuizer ausführen. 1740 nahm man Kontakt zum Baumeister Dominikus Zimmermann auf. Die Planung für die Wieskirche nahm ihren Anfang und machte rasch Fortschritte. Noch hatte der Abt kein Gesuch um Baugenehmigung eingereicht, als bereits die Grundmauern standen. Anfragen des bayerischen Kurfürsten und des Fürstbischofs von Augsburg trafen in Steingaden ein, die aber Abt Hyazinth Gaßner nicht mehr beantworten konnte, denn am 28. März 1745 starb er keine 53 Jahr alt. Er durfte weder die Vollendung der Barockisierung der Abteikirche noch die Vollendung der Wieskirche erleben. ○

## Die Kriminalität nimmt zu Es gibt viel Hilflosigkeit

In Deutschland wurden 2022 deutlich mehr Straftaten verübt als im Vorjahr. Die Kriminalstatistik für 2022 weist ein Plus von 11,5% auf bundesweit 5,63 Mio. Straftaten aus. Die Aufklärungsquote sank um 1,4% auf 57,3%. Besonders stark war der Anstieg bei Taschendiebstahl, Ladendiebstahl, Wohnungseinbrüchen, Wirtschaftskriminalität, bei Rauschgiftdelikten, Körperverletzung und Sachbeschädigung.

Die Zahl der strafrechtlich relevanten Verstöße gegen das Aufenthaltsrecht, Asyl- und EU-Freizügigkeitsgesetz, nahm zu. Dies hat besonders mit den unerlaubten Einreisen zu tun.

Anstoß zur Besorgnis besteht beim Zuwachs an Gewaltdelikten von Kindern und Jugendlichen. 93.095 Kinder waren tatverdächtig – ein Plus von 35%. Die Zahl lag auch um 16,3% höher als im Vor-Corona-Jahr 2019. Dass der Anteil der minderjährigen Tatverdächtigen bei der „Verbreitung pornographischer Schriften“ mit 41% sehr hoch ist, hängt nach dem Bundeskriminalamt (BKA) damit zusammen, dass Kinder und Jugendliche oft nicht wissen, dass dies strafbar ist. 2021 wurde das Gesetz gegen Kinderpornographie verschärft: Verbreitung, Besitz und Erwerb von Darstellungen sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen wurde zum Verbrechen hochgestuft.

Bei den von Kindern verübten Taten handelt es sich überwiegend um Ladendiebstahl, Sachbeschädigung, Beleidigung und leichte Körperverletzung. Dahinter stehen auch wirtschaftliche Aspekte wie Geldknappheit. Die Zahl der jugendlichen Tatverdächtigen stieg um rund 22% auf 100.089 Tatverdächtige. Bei den ausländischen Tatverdächtigen im Alter von 14 bis 18 Jahren waren es sogar rund 50% mehr als 2021. Die Zahl der Angriffe auf polizeiliche Vollstreckungsbeamte stieg um mehr als 11% auf 34.218 Fälle. Das ist ein Beispiel für die Verrohung unserer Gesellschaft.

Rainer Wendt, Bundesvorsitzender der deutschen Polizeigewerkschaft wurde nach Maßnahmen gefragt, die in dieser Situation weiterhelfen könnten. Wendt sagte, die Erziehungsdichte im Elternhaus ist

## Auf dem Prüfstand

nicht mehr so wirksam wie in der Vergangenheit. Die Erziehungsfähigkeit hat nachgelassen.

Schnelle Verfahren sind zielführend und rechtlich möglich. Kinder sollten frühzeitig die Wirkung eines Strafverfahrens zu spüren bekommen.

*Hubert Gindert*

## Menschenwohl steht unter dem Tierwohl

„Seit dem 1. Januar 2022 dürfen männliche Küken in Deutschland nicht mehr aufgrund ihres Geschlechtes getötet werden. Diese Verschärfung sieht aktuell vor, dass ab kommendem Jahr das Geschlecht des Embryos bis zum sechsten Tag bestimmt werden darf. Das hat den Grund, dass die Embryonen in diesem frühen Stadium noch kein Schmerzgefühl zeigen. Ab dem siebten Tag müssen demnach auch die männlichen Küken ausgebrütet werden. Bis heute gibt es jedoch noch keine Methode, die eine so frühe Geschlechtsbestimmung im Ei ermöglicht ... die Technische Universität München hat neue Erkenntnisse erlangt: Erst ab dem 13. Tag des Brüttervorgangs kann der Embryo evtl. Schmerz empfinden“. (Augsburger Allgemeine Zeitung, 4.4.23, S. 7: „Mehr Tierwohl ohne Kükenscheddern?“)

Es ist im Sinn des Tierschutzes, dass Tiere nicht gequält werden. Aber wie steht es mit dem Menschen-schutz? Nun dürfen menschliche Embryonen nicht mit Kükenembryonen verglichen werden. Denn Menschen haben gegenüber Tieren eine unvergleichliche Würde, die noch verfassungsmäßigen Rang hat (GG 2,2):

„Jeder Mensch hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit“. Das menschliche Leben beginnt nach wissenschaftlichen Feststellungen mit der Verschmelzung von Ei und Samenzelle. Was danach kommt, ist die Entwicklung der Fähigkeiten, die sich nach der Geburt fortsetzt. Die gesetzwidrige aber straffreie Abtreibung ist in Deutschland möglich, wenn seit der Empfängnis nicht mehr als 22 Wochen verstrichen sind. „Nach der neuen Rechtslage ist ein Abbruch auch im 7. und 8. Monat möglich“. (Wikipedia)

Natürlich ist auch der menschliche Embryo schmerzempfindlich. Das ist aber für die Befürworter der Abtreibung, welche die Streichung des Paragraphen 218 im Strafgesetz fordern, kein Thema! Damit steht der menschliche Embryo bzgl. des Schmerzempfindens unter den Küken. In welchem barbarischen Zeitalter leben wir?

*Hubert Gindert*

## Die Zivilisation des Todes weitet sich aus

Die Augsburger Zeitung brachte am 28.3.23 unter „Statistik“ die schmale Notiz: „Deutlich mehr abgebrochene Schwangerschaften“. Das liest sich wie eine nüchterne Sachmeldung, wie z.B. die Autounfälle haben zugenommen. Dahinter stecken aber 104.000 „Fälle“ von Tötungen wehrloser Kinder im Mutterleib. Getötet wurden Menschen! Es sind auch die fehlenden Facharbeiter, Ingenieure, Kranken- und Sozialhelfer, die die Gesellschaft braucht. Vor allem sind es Menschen, unschuldige Menschen, die um ihr Recht auf ihr Leben gebracht werden.

Im Bericht heißt es: „Die Zahl der gemeldeten Schwangerschaftsabbrüche in Deutschland ist im vergangenen Jahr um 9,9% im Vergleich zum Vorjahr gestiegen“. „Gemeldet“ ist richtig vermerkt. Denn es werden nicht alle Schwangerschaftsabbrüche gemeldet. Fachleute gehen von höheren Zahlen aus. „Eine klare Ursache für die starke Zunahme lasse sich, aufgrund der Daten, nicht erkennen“, hieß es im Bericht. Auch das klingt sachlich nüchtern. Gibt es überhaupt eine berechtigte „Ursache“ für die Tötung eines ungeborenen Kindes? Die Anlässe sind gut bekannt. Die

Zeitungsinformation spricht davon, dass 70% der Frauen, die abgetrieben haben, zwischen 18 und 34 Jahre alt sind. Das ist die Lebensspanne, welche von der Ausbildung bis zur Familiengründung und Karriereplanung reicht. Dazu gehören in diesem Alter mittlerweile auch große Reisen in ferne Länder, die mehrere Wochen dauern. Sind das Gründe für eine Kindstötung? Das darf nicht sein!

Die im Bericht genannten rund 41% der Frauen, die sich von ihrem Kind „befreien“ wollen, hatten noch nie ein Kind zur Welt gebracht.

Wer Kinder groß gezogen hat, weiß, dass Kinder neben der Freude an ihnen, auch Einschränkungen verlangen und Kosten verursachen, auch dann, wenn man ihnen noch kein Smartphone in die Wiege legt. Das ist auch eine Anfrage an die staatliche Familienpolitik und Familienförderung, heute besonders nach einer Politik, die familiengerechte Wohnungen fördern sollte. Der Staat, der Millionen für Anwerbung, berufliche Schulung und Sozialleistungen für ausländische Arbeitskräfte ausgibt, muss sich fragen lassen, warum er Geld für diese Form des Kolonialismus ausgibt, weil die ausländischen Arbeitskräfte in ihren Heimatländern selbst gebraucht würden. Bei der gegebenen demographischen Situation, sollte die Familienförderung im Vordergrund stehen.

*Hubert Gindert*

### **„Sie wurde Mutter – mit 68“**

ist der Titel einer Tragikomödie über die spanische Schauspielerin und TV-Moderatorin Ana Obregon (Augsburger Allgemeine Zeitung vom 1.4.23, S. 18).

„Die Inszenierung war perfekt“, schrieb der Autor Ralph Schulze: „Ana Obregon ließ sich von einer Krankenschwester in einem Rollstuhl aus dem Krankenhaus in Miami schieben“. Sie trug auf dem Arm ein Baby, ein Mädchen, das von einer Leihmutter für viel Geld in einer Klinik im US-Bundesstaat Florida zur Welt gebracht worden war.

Vor der Tür wartete ein Mann mit einer Kamera, um das Bild festzuhalten. Fotos von der „Boulevardkönigin“ Obregon schätzen Insider auf einen 6-stelligen Wert. Ausreichend um die Leihmutter zu bezahlen. Leihmütter sind in den USA nicht

unter 100.000 Euro zu haben, meint der Verfasser des Artikels.

Der „bewegende Teil“ dieser Komödie ist der von Ana Obregon angegebene Grund zum Feiern, wie das Klatschmagazin „Hola“ berichtet. Ana: „Es kam ein Licht voller Liebe in meine Dunkelheit“. Mit „Dunkelheit schob sie ihren 27jährigen Sohn, der vor drei Jahren an Krebs gestorben war und ihre wenig später verstorbenen Eltern im Alter von 95 und 96 Jahren“ vor. „Jetzt werde ich nie mehr allein sein“, schrieb Ana auf Instagram. Sie wäre nie allein gewesen, wenn sie z.B. bei verlassenen Menschen Sozialarbeit gemacht hätte.

Die inszenierte Story erregte in Spanien Diskussionen. Hier beginnt die Realität. Der prominente TV-Journalist Joaquin Prat sagte: „Das ist ein Akt des Egoismus“. Dieser wird durch die Fortpflanzungsmedizin möglich. Gemeint ist eine Haltung, die es Menschen möglich macht, Wünsche umzusetzen – auf Kosten eines Menschen, in diesem Fall, des von einer Leihmutter getragenen Kindes. Die spanische Spitzensportlerin Ana Pleteiro sagte: „Wenn dieses Kind 10 ist, wird ihre Mutter fast 80 sein“. Jede seiner Schulkameradinnen wird die Herkunft des Mädchens kennen und sie werden es hänseln, z.B. wie redest du deine Mutter an mit Oma oder Uroma? Andere Kritiker äußerten „Ana Obregon hat sich ein Mädchen gekauft“. Das bringt zum Ausdruck, dass es heute gesetzlich möglich ist, für viel Geld zu bekommen was man wünscht, wenn der Egoismus legale Formen annimmt.

Es ist interessant, dass es auch Kritiker aus Spaniens linker Regierung gibt, so die Frauenministerin von der Partei „Podemos“, Irene Montero: „Das spanische Gesetz bezeichnet Leihmutterschaft als eine Form der Gewalt gegen Frauen“. Sie vergaß hinzuzusetzen auch gegen Kinder. Die sozialdemokratische Erziehungsministerin Pilar Alegria erklärte: „Das ganze kommt einer Ausbeutung der Frauen gleich.“ Auch hier werden die Rechte des Kindes übersehen.

Der spanische Bioethik-Professor Benjamin Herreros meint: „Es liegt auf der Hand, dass es nicht optimal ist, mit 68 Mutter zu werden. Aber es ist zugleich so, dass sich die gesellschaftliche Bewertung dessen,

was Mutterschaft und Vaterschaft ist, geändert hat“. Wir wissen, dass die Rot-Grüne-Ampelkoalition der Bundesrepublik die Leihmutterschaft gesetzlich anerkennen wird. Mit ihrer Mehrheit wird sie das durchbringen, wenn unser Protest das nicht verhindert.

*Hubert Gindert*

### **Abtreibung betrifft nicht nur das Kind**

Bedenkt man, dass jede Abtreibung bei der Mutter ein Trauma bewirkt, dass Abtreibungen politisch gefordert und gefördert werden und dass immer mehr Frauen nach Abtreibung bereuen und hierzu kompetente Hilfe suchen, und dass schließlich immer mehr „nachgeborene“ Kinder, belastet mit dem erbten Trauma, erkranken ... da kommt auf eine Sühnewallfahrt einiges zu!!!!

Diese Erkrankung ist beschrieben unter PASS, Post Abortion Survivor Syndrom.

Im Internet ist auch die „Klientel“ aufgeführt. Sehr beachtenswert erscheinen mir die „Wunsch Kinder“ aus künstlicher Befruchtung. Sie mussten miterleben, wie ihre Geschwister wie Unkraut ausgerupft und beseitigt wurden. Dazu kommen noch viele weitere traumatisierende Verletzungen und natürlich die Mütter selber.

Früher war Totgeburt ein Thema, über das man nicht sprach. Heute ist es vielfach noch ein Tabu-Thema. Das Problem sehe ich in der Tatsache, dass Mütter zum überwiegenden Teil auch nach schicksalhafter Totgeburt zunächst eine Schuld bei sich suchen, die das Ereignis als Makel und als Schande betrachten; in der Regel ein Leben lang.

Fakt ist jedoch: Dieses Kind lebt laut *Evangelium vitae* Abs. 99 im Angesicht Gottes. Auf Differenzen in den Übersetzungen gehe ich nicht ein. Letztlich gibt es nur Himmel und Hölle – dazwischen nichts! Das verstorbene Kind hat sein ewiges Ziel erreicht. Es braucht einen Namen, Einbindung in die Familie, in die Pfarrei (Eintrag ins Totenbuch) und es ist Fürbitter für die Familie, die Pfarrei und für uns alle.

*Aus einem Brief an die „Sühnewallfahrts-Stätte Wigratzbad“ von Hansjörg Kreuzer, Distelweg 10, 91795 Dollnstein*

## Titelbildbeschreibung



## Pfingsten

In der Capella Madre della Riconciliazione in Triest befindet sich heute das Marienbild, vor welchem der Triester Bischof Antonio Santin am 30. April 1945, einem der dramatischsten Tage dieser Stadt im „Endkampf“, kniete und um Rettung und Versöhnung flehte. Sein Gebet wurde erhört, es wurde eine Versöhnungskapelle errichtet und darin befindet sich heute dieses Gnadenbild und erinnert daran, dass die Überwindung von Krieg und Hass auf die Fürsprache Mariens möglich ist.

Von 2018 bis 2020 malte Oleg Supereco, geboren 1974 in Moskau, in diese Kapelle einen Bilderzyklus, der auch das Deckenbild „Pfingsten“ beinhaltet.

Maria und die zwölf Apostel umkreisen die Taube und empfangen den Heiligen Geist. Während Maria mit einem Kleid und darüber liegendem Mantel gewandt ist, umhüllt die Apostel nur ein Tuch. Der Künstler verzichtet auf eine Hintergrundlandschaft und jegliche Nebensächlichkeiten und Attribute. Er malt lediglich eine Taube, Maria und zwölf Männer. Er greift hierbei auf die italienische Renaissance-Malerei zurück: Die Körper der Apostel sind athletisch durchgezeichnet und auf Untersicht gemalt. Ihre Überraschung und Begeisterung drückt sich vor allem durch eine gesteigerte Arm- und Kopfhaltung aus. Durch den Heiligen Geist bleibt das Geschenk der Versöhnung Gottes mit den Menschen in der Kirche und Ihrer Sendung lebendig. Das Bild ist konsequent zentralperspektivisch aufgebaut. Zentralpunkt ist die Taube. Die meisten Füße der Personen sind angeschnitten, sodass man sich diese hinter dem Bildrand denken muss. Es handelt sich hier um moderne Malerei in der Tradition der Renaissance. Alois Epple

## Veranstaltungen

### 30. Theologische Sommerakademie vom 4. bis 7. September 2023

Haus St. Ulrich in Augsburg – **Wegweisungen aus dem Zweiten Vatikanischen Konzil**

mit: Prof. Dr. Dr. Ralph Weimann: *Schwierigkeit mit der richtigen Interpretation des Konzils. Ursachen, Hintergründe und Lösungsansätze* | Spiritueller Tag in Wettenhausen und in Marienfried mit geistlicher Kirchenführung, Klosterführung | Sr. Theresia Mende OP: *Wahre und falsche Reform – ein Blick auf die Sendschreiben a. d. Gemeinden in Kleinasien in Offb 2-3* | Pfarrvikar Dr. Achim G. Dittrich: *Die Mariologie des II. Vatikanum und ihre Entfaltung durch die hl. Päpste Paul VI. und Johannes Paul II.* | Prof. Dr. Marius Reiser: *Die Befreiung der katholischen Exegese im 20. Jahrhundert* | Prälät Prof. Dr. Helmut Moll: *„Die allgemeine Berufung zur Heiligkeit“ nach Lumen Gentium und die Heiligsprechung deutscher Glaubenszeugen in nachkonziliarer Zeit* | Dr. Monika Born: *Josef Piepers Schriften – als notwendige Klärungsversuche – in Reaktion auf Konzil und Liturgiereform* | Pfarrer Wolfgang Tschuschke: *„... die katholische Kirche in ihrer Autorität und Präzision“ (Romano Guardini) – Religiös gegründeter Gehorsam des Willens und Verstandes gemäß den Weisungen des Zweiten Vatikanischen Konzils* | Gerhard Ludwig Kardinal Müller: *Dienst und Sendung des Priesters nach dem II. Vatikanum* | Abschlussmesse: Zelebration und Predigt: Gerhard Ludwig Kardinal Müller, Rom Änderungen im Programm sind möglich, Ergänzungen werden mitgeteilt.

**Anmeldung:** Gerhard Stumpf, Nordfeldstraße 3, 86899 Landsberg, Tel.: 08191-22687, E-Mail: stumpf@ik-augsburg.de

## Spendenaufwurf

DER  
**FELS**

### Liebe FELS-Leser,

**Bitte unterstützen Sie uns weiterhin ausreichend finanziell.**

Ein herzliches Vergelt's Gott für Ihr Wohlwollen  
Herzlichst Ihre Fels-Redaktion

### Gebetsmeinung des Hl. Vaters im Juni 2023

Für die Abschaffung der Folter

Beten wir, dass die internationale Gemeinschaft sich zu konkreten Schritten zur Abschaffung der Folter verpflichtet und den Opfern, sowie ihren Familien, Hilfe zusichert.

#### Foto- und Quellennachweise:

**163** By Pete unseith - Own work, CC BY-SA 4.0; **164–165** Stadt Augsburg, Kunstsammlungen; **167–171** privat; **172–173** FDK; **174** Elena Gordienko-unsplash **176–177** A. Zimmer; **178–181** © Kirche in Not; **182** Von Nheyob - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0, **183** (von oben) Bischöfliche Presse- und Medienabteilung, Bistum Regensburg; Becerra Govea photo von pexels, Antoni Shkraba photo von pexels; **184** privat; **185** cross-g35075fbc9\_1920; **186** Andreas Mäsing; **187** L. Gschwind, Von Gras-Ober, Wikipedia/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0; **192** H. Moll: Zeugen für Christus, Bd. I, F. Schöningh, 2010, S. 181

#### Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Diakon Raymund Fobes  
Zillenweg 8, 85051 Ingolstadt
- Prälät Pfr. Ludwig Gschwind  
Hl.-Kreuz-Str. 1, 86513 Ursberg
- KIRCHE IN NOT/  
Ostpriesterhilfe Deutschland e. V.,  
Lorenzonstr. 62, 81545 München
- Prof. Dr. Werner Münch  
Sonnhalde 87, 79104 Freiburg
- Hermann Rieke-Benninghaus  
Juttastr. 22, 49413 Dinklage
- Prof. Dr. Dr. Ralph Weimann  
Pontificio Collegio Teutonico  
Via della Sagrestia 17  
V-00120 Citta del Vaticano
- Pastoralreferent Alfons Zimmer  
Am Füllort 3c, 44805 Bochum
- Ursula Zöllner  
Karlstr. 3, 63793 Aschaffenburg

Pfingstakademie des Kardinal-von-Galen-Kreises  
Donnerstag, 22. Juni, bis Samstag, 24. Juni 2023

### Konzilien: Zeichen der Leitung durch den Heiligen Geist?

Referenten: **Martin Lohmann:** *Christus, DAS Zentrum der Kirche – Was das Zweite Vaticanum eigentlich wollte. Notwendige Gedanken zur heiligen Liturgie* | **P. Stolzenberger:** *Das Wirken des Heiligen Geistes – Von der jungen Kirche lernen* | **Dr. Peter Christoph Düren:** *Aggiornamento („Verheutigung“) bedeutet nicht Anpassung an den Zeitgeist. Ein Überblick über die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils* | **Prof. Ulrich Filler:** *Entweltlichung – Der Masterplan der Vatikanischen Konzilien* | **Dr. Michael Hesemann:** *Paul VI. – Geschichte und Tragik eines Konzilspapstes* | **P. Bernward Deneke:** *Reform in Lehre und Praxis. Das Konzil von Trient und die Eucharistie* | **Dr. Axel Kunze:** *Zum Umgang mit Konfessionalität im Bildungssystem – mit Blick auf die Erklärung des II. Vatikanischen Konzils über die Erziehung*

*Abschließende Zusammenkunft* mit Fragenrunde, Gedanken, Anregungen, Feedback, Austausch und allem, was der Heilige Geist noch mit auf den Weg zu geben wünscht

**Abends** Gelegenheit zum gemütlichen Beisammensein im Klosterkeller.

**Liturgischer Tagesablauf:** Laudes 7:00 Uhr | Hl. Messe 8:15 Uhr | Hl. Messe 17:15, anschließend Vesper | Komplet 20:30 Uhr | 9:00 bis 16:45 Aussetzung d. Allerheiligste, m. sakr. Segen erteilt

**Tagungsort/Übernachtung:** Kloster Maria Engelport, Flaumbachtal 4, 56253 Treis-Karden. Tel. 02672/915750; E-Mail: [gast@kloster-engeport.de](mailto:gast@kloster-engeport.de) oder [engelport@institut-christus-koenig.de](mailto:engelport@institut-christus-koenig.de)

**Information: Kardinal-von-Galen-Kreis e.V.** Hummertsesch 8 • 48282 Emsdetten • Tel. 02572 9607392, Fax 02572 9607393 • [www.kvgk.de](http://www.kvgk.de) • E-Mail [kvgk@kvgk.de](mailto:kvgk@kvgk.de), [Reinhard Dörner](mailto:Reinhard.Dörner@kvgk.de), [Ingo Potthast](mailto:Ingo.Potthast@kvgk.de)



INSTITUTUM  
MARIANUM  
REGENSBURG E. V.

Neue Wallfahrt des IMR 2023 – „Maria in Böhmen“ (2. - 7. 10.2023)

Eine Busreise zu den marianischen Orten des westlichen Tschechiens mit Pfarrvikar Dr. Achim Dittrich: Beschreibung der Fahrt gibt es als PDF-Flyer, ebenso die Anmeldekarte des Bayerischen Pilgerbüros. Nähere Auskünfte erhalten Sie bei Frau Borislava Petkova in München: +49 (0) 89-545811-98 E-Mail: [petkova@pilger.de](mailto:petkova@pilger.de) oder [agdittrich@t-online.de](mailto:agdittrich@t-online.de)

Information, Beratung und Anmeldung:  
Institutum Marianum Regensburg  
92637 Weiden in der Oberpfalz  
Lerchenfeldstraße 8  
Telefon: 0961-47082698

Gebetsstätte  
Marienfried



Alle Termine finden Sie unter:  
[www.marienfried.de](http://www.marienfried.de)  
Marienfriedstr. 62,  
89284 Pfaffenhofen a. d. Roth  
Telefon 07302-9227-0  
[mail@marienfried.de](mailto:mail@marienfried.de)

Maria Vesperbild



Fatimatage  
Fatimapilgertage an **Maria Vesperbild**  
jedem 13. eines Monats, 7:30 / 8:30  
Uhr hl. Messopfer • 9.30 Uhr Auss. des  
Allerheiligsten, Ro.kranz, sakr. Segen •  
10.15 Uhr: feierl. Pilgeramt • 11.15 Uhr:  
Erneuerung der Weihe an das Unbefleckte  
Herz Mariens • 11.30 Uhr: Weihe von  
Andachtsgegenständen in der Anbetungs-  
kapelle • 14.50 Uhr – 15.10 Uhr: Beicht-  
gel. • 15.00 Uhr: Fatimagebetsstunde •  
18.40 Uhr: Rosenkranz, sakr. Segen •  
19.15 Uhr: Hl. Messopfer

Mehr unter [www.maria-vesperbild.de](http://www.maria-vesperbild.de)

**DER FELS - Katholische Monatsschrift.** Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

**Verlag:** Der Fels-Verein e.V.

**Herausgeber:** Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

**Redaktion:** Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,

E-Mail: [Redaktion:Hubert.Gindert@der-fels.de](mailto:Redaktion:Hubert.Gindert@der-fels.de) Bestellung: [Renate.Gindert@der-fels.de](mailto:Renate.Gindert@der-fels.de)

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

**DER FELS** erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

**Bestellung:** An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

**Einzahlung Deutschland:** Konto Fels e.V.;

VR-Bank Landsberg-Ammersee eG: Der Fels e.V. KontoNr.: 5147522, BLZ: 700 916 00

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Postbank München: Der Fels e.V. KontoNr.: 903 166 809, BLZ: 700 100 80

IBAN: DE59 7001 0080 0903 1668 09 BIC: PBNKDEFF

**Österreich:** Bestellungen wie oben, Raiffeisenlandesbank Oberösterreich, Fels e.V.,

IBAN: AT28 3400 0079 0449 2807 BIC: RZ00AT2L

**Schweiz:** Bestellungen wie oben, Post Finance: Der Fels e.V. Nr.: 60-377 132-6

IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6 BIC: POFICHBEXXX

**Für übrige EU-Länder:** Bestellungen wie oben, Der Fels e.V.

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

## Pfarrer Alois Beichert vergibt seinen Mördern

Anfang April 1945 war der Zweite Weltkrieg entschieden. Aber fanatische Anhänger hofften immer noch auf den Endsieg, auf die Wunderwaffe, auf das Durchhalten bis zur letzten Patrone. Bis zum Schluß fällten Standgerichte von Wehrmacht und SS tausende Todesurteile gegen Soldaten und Zivilisten. In vielen Orten ließ die Partei einen Aushang anbringen: „Wer die weiße Fahne hisst, gilt als Verräter, hilft dem Feinde und wird erhängt“. Wer keinen Glauben an das „tausendjährige“ Nazi-Reich zeigte, wurde als „Verräter“ hingerichtet. Es war eine Zeit grausamer Morde.

Der Staat befand sich in Auflösung. In seiner Endphase wurden die einzelnen Verbrechen meist nicht mehr angeordnet, oft fehlten direkte Befehle. Es herrschte eine Atmosphäre von allgemeiner Gewaltermächtigung. Parteigänger der NSDAP ließen ihrem Hass auf echte und vermeintliche Gegner freien Lauf.

Alois Beichert wurde am 23. November 1893 in Rittersbach (Elztal) geboren. Während des Ersten Weltkriegs war er an der Westfront. Als Unteroffizier mit Eisernem Kreuz II. Klasse und Badischer silberner

Verdienstmedaille ausgezeichnet, kehrte er zwar unverwundet, aber gesundheitlich stark angeschlagen nach Kriegsende zurück. 1922 wurde er in Freiburg zum Priester geweiht. Seit 1938 war er Pfarrer in Oberwittstadt (Neckar-Odenwald-Kreis). Am Kar Samstag, 31. März 1945, hatten ohne Wissen des Pfarrers zwei Männer an der Kirche die weiße Fahne gehißt. Das sollte die kampflose Übergabe des Ortes an die amerikanischen Truppen bedeuten.

Am Ostersonntag rückten etwa 15 deutsche Soldaten an, um das Dorf für das Hissen der Fahne zu bestrafen. „Wir wollen Oberwittstadt wieder deutsch machen“. In der Predigt im Hochamt soll Pfarrer Beichert gesagt haben, dass nun die Zeit der Knechtschaft zu Ende gehe. Ein SS-Offizier läutete am Pfarrhaus und verlangte den Pfarrer. Dieser war gerade von einem Versehen gekommen und weigerte sich, das Haus zu verlassen. Es kam zu einem

Handgemenge und ein Schuss fiel. Der Offizier und ein weiterer Soldat warfen den Pfarrer die Eingangsstufen hinab, wobei ein zweiter Schuss fiel. Obwohl seine Bauchdecke völlig zerfetzt wurde, war Beichert bei vollem Bewusstsein. Er sagte: „Sie haben mich misshandelt und wenn sie einen Strick gefunden hätten, hätten sie mich aufgehängt.“

Beichert starb am Ostermontag um 21:00 Uhr, nachdem er seine Gemeinde noch ein letztes Mal gesegnet und seinen Mördern nach dem Vorbild Christi verziehen hatte.

Adolf Hitler beging am 30. April 1945 Selbstmord. Am 8. Mai 1945 um

23 Uhr trat die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht in Kraft. Nach mehr als fünf Jahren Krieg schwiegen in Europa die Waffen. Mehr als 60 Millionen Soldaten und Zivilisten waren tot. Schätzungen, die Verbrechen und Kriegsfolgen einbeziehen, reichen bis zu 80 Millionen.

*Hermann Rieke-Benninghaus*

